

Vollswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0,12 Zloty für die achtebaltene Zeile, außerhalb 0,15 Zloty. Anzeigen unter Text 0,60 Zloty, von außerhalb 0,80 Zloty. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Bolens

Abonnement: Vierteljährig vom 15. bis 31. 10. cr. 1,65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Rattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzstraße 6, sowie durch die Kolporteur.

Redaktion und Geschäftsstelle: Rattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postfachkonto B. R. O., Filiale Rattowitz, 300174. — Fernsprechanhänge: Geschäftsstelle Rattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Genosse Löbe wieder Reichstagspräsident

Eine Überraschung für die Antimargiften — Ein Sieg der parlamentarischen Richtung — Die Stimmung der Presse

Berlin. Im Reichstage hatte die Stichwahl zwischen den Abgeordneten Löbe (SD.) und Dr. Scholz (DVP.) folgendes Ergebnis: Der Abg. Löbe erhielt 269, der Abgeordnete Dr. Scholz 209 Stimmen. 77 Stimmen waren ungültig. Im ganzen wurden 555 Stimmen abgegeben. Damit war der Abg. Löbe wiederum zum Präsidenten des Reichstages gewählt.

Das Ergebnis wurde auf der Rechten mit anhaltenden Psiu-Rufen, bei den Sozialdemokraten mit Händeklatschen aufgenommen.

Die Presse zur Wahl Löbes

Berlin. Die Wahl des sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Löbe wird von den Berliner Blättern je nach der Parteizugehörigkeit verschieden beurteilt. Der „Tag“ sagt, Löbe verdanke seine Wahl nur diesem Übergangsstadium, indem die Mitte noch nicht ganz zerrieben sei. Die „Dag“ schreibt, da Nationalsozialisten und noch immer Sozialdemokraten im Zentrum in Front seien, seien schlechte Zeiten für die Taktiker der Zwischengruppen. Die „Germania“ findet es bedauerlich, daß der Verlauf der Wahl des Reichstagspräsidenten bei vielen einen bitteren Beigeschmack hinterlassen habe. Die große Auseinandersetzung hätte bei gutem Willen vermieden werden können. Der „Vorwärts“ meint, Löbe habe überlegener gesiegt, als anzunehmen gewesen sei. Die Volkspartei habe sich bis auf die Knochen blamiert. Die „Deutsche Tageszeitung“ hält vor allen Dingen das Verhalten des Christlich-sozialen Volksdienstes für völlig unbegreiflich. Die „Börsen-Zeitung“ spricht von einem Sieg der Vernunft. Die „Sächsische Zeitung“ spricht von einem Sieg der Vernunft. Man könne jetzt damit rechnen, daß die Mißtrauensanträge gegen das Kabinett und die Anträge auf Befestigung der Notverordnung abgelehnt würden. Auch der „Börsenkurier“ vertritt die Auffassung, dieses Vorgehen lasse erwarten, daß das zunächst wichtigste bis zum Sonnabend gelingen werde.



Das neue Präsidium des Reichstages

Löbe (Soz.)
der neue Präsident des Reichstages.



Stör (Nat.-Soz.)
wurde zum ersten Vizepräsidenten gewählt.

Die Vorbereitung der Regierungserklärung

Berlin. Am Mittwoch nachmittag hat keine Kabinettsitzung mehr stattgefunden. Das Reichskabinett wird sich am Donnerstag vormittag noch einmal mit dem Entwurf des Reichstagserschlusses für die Regierungserklärung befassen. Man rechnet damit, daß die Abgabe der Regierungserklärung am Donnerstag im Reichstag etwa eine Stunde in Anspruch nehmen wird.

Ein Sieg der Vernunft

Das Ringen gegen den Marxismus in Deutschland hat zunächst eine Bahn eingeschlagen, von der man annehmen kann, daß die hinüberbrannten Ideen der Radikalen von Links und Rechts, der vernünftigen Einsicht weichen werden. Seit Tagen war die sogenannte deutsche Rechte, die sich zum Ziel gesetzt hat, die Sozialdemokratie von der tätigen Mitarbeit am Staat auszuschalten, bestrebt, ihren ersten Erfolg damit zu dokumentieren, daß als Reichstagspräsident nicht mehr der Genosse Löbe gewählt werden sollte, sondern ein Träger des Nationalsozialismus, wenn auch aus dem Lager der Deutschen Volkspartei, also einer Koalitionspartei des heutigen Kabinetts Brüning. Man war der Meinung, daß die bürgerliche Mitte sich entschließen werde, diesem Kandidaten den Vorzug zu geben und damit auch jene Situation zu schaffen, die es der Sozialdemokratie unmöglich gemacht hätte, dem Ringen um die Regierung wenigstens neutral gegenüber zu stehen. Das Zentrum und ein Teil der Mitte, hat sich indessen entschlossen, weder an die Nationalsozialisten, noch an die Kommunisten Konzessionen zu machen und das Ergebnis ist, daß Genosse Löbe mit 269 Stimmen gegen Dr. Scholz in der Stichwahl zum Reichstagspräsidenten gewählt worden ist. Die erforderlichen 278 Stimmen hat im ersten Wahlgang keiner der Kandidaten erreicht, die Kommunisten konnten zunächst 68 und später 77 Stimmen auf ihren Kandidaten vereinigen. Aber diese Wahl bedeutet vorerst nichts mehr und nichts weniger, als daß eine klare Mehrheit sich für die Arbeit auf parlamentarischem Boden ausgesprochen hat.

Die zweite Sitzung des Reichstages war nicht minder vielfältig, als die erste, die Demonstrationen der Ultralinken und Ultrarechten von Thälmann bis Hitler, konnten sich die Gelegenheit nicht entgehen lassen, um zu beweisen, daß sie etwas Neues wollen, ohne zum Ausdruck zu bringen, in welcher Gestalt es in Erscheinung treten soll. Außerhalb des Parlaments haben die Jünger des Nationalsozialismus anlässlich der ersten Sitzung bewiesen, daß ihre Politik die des nationalsozialistischen Mobs ist und wenn die bürgerliche Presse die Berliner Ausschreitungen mit auf das Konto der Kommunisten setzen wollte, so hat das erste Verfahren vor dem Schnellrichter bewiesen, daß die Demonstranten unreife Burlesken aus dem Hitlerlager waren. Merkwürdig mußte es im Laufe dieses Verfahrens berühren, daß sich die Krafteiler ausschließlich aus besseren Ständen, also aus der soliden deutschen Gesellschaft, zusammengesetzt haben. Die Vorpöfengefächte, wie sie die Hitlerblätter genannt haben, in Wirklichkeit nichts anderes, als die Vernichtung von Werten, die wieder die Gesamtheit der Steuerzahler decken muß, haben deutlich genug gezeigt, was im sogenannten „Dritten Reich“ zu erwarten ist. Schreiten die einen im Ruf um „Sowjetdeutschland“, so bemühen sich die anderen, sie im Sehnsuchtswunsch nach „Deutschland erwache“ zu überschreiben. Aber man muß sich darüber klar sein, daß letzten Endes diese politischen Mißgebungen nur gedeihen konnten, weil das Bürgertum im Wahlkampf keinen anderen Feind gesehen hat, als die Margiften, d. h. die Sozialdemokratie.

Die Wahl des Genossen Löbe zum Reichstagspräsidenten ist nur der erste Akt der Auseinandersetzung im bürgerlichen Lager. Es scheint, daß hier die Vernunft Platz greift, die Entscheidung selbst dürfte erst in der nächsten Woche fallen, wenn die Regierung ihr Mißtrauensvotum erhält. Im Laufe des Donnerstag wird das Kabinett sein Programm dem Reichstag darlegen. In der Diskussion wird sich dann zeigen, welche Gefolgschaft Brüning stützen will. Aber, wenn die Ereignisse nicht inzwischen weiterreifen, der preußische Landtag nicht aufgelöst wird, so ist eine Mehrheit gegen Brüning vorhanden, denn die Sozialdemokratie hat keine Ursache, sich für oder gegen das Mißtrauensvotum des heutigen Kabinetts zu erklären. Brüning wird nur die Früchte ernten, die er unter Hindenburgs Patronat mit dem Frontkabinett Trevisanus-Schiele geerntet hat. Das Regierungsprogramm findet keine Mehrheit, wenn sich auch die Sozialdemokratie nicht für sofortige Ablehnung, sondern Ueberweisung an die Kommission ausgesprochen hat. Anders wird dies bei den Kommunisten, Nationalsozialisten und den Deutschnationalen sein. Der Kanzler hat sich aber einem französischen Journalisten gegenüber für die Fortsetzung der Erfüllungspolitik ausgesprochen und das hat in die Politik der Eugenbergs und Hitlers ein Loch gerissen, sie können unter keinen Umständen die Hera Brüning unterstützen. Der Kanzler war vorsichtig genug, um zu erklären, daß von einer aktiven Revisionspolitik keine Rede sein könne und in dieser Beziehung ist er von der stärksten Arbeitervertretung im Reich desavouiert worden, vom Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund, Freie Gewerks-

Dr. Benesch über die Gefahren der europäischen Krise

Es werden bis zur Gesundung noch Jahrzehnte vergehen

Die zweite Reichstagsitzung

Berlin. Die zweite Sitzung des neuen Reichstages, die zunächst wiederum vom Alterspräsidenten Gerold geleitet wurde, nahm am Mittwoch nachmittag um 15 Uhr vor dicht besetztem Saal und überfüllten Tribünen ihren Anfang. Das Haus wandte sich zunächst der Wahl des Reichstagspräsidenten zu. Die Sozialdemokraten schlugen den Abg. Löbe vor, die Christlichsozialen durch den Abg. Hoppel erklären, daß sie ebenfalls für den Abg. Löbe stimmen würden. Die Deutsche Volkspartei brachte den Abg. Dr. Scholz in Vorschlag, während die Kommunisten mit dem Abg. Pieck aufwarteten. Die Nationalsozialisten erklärten durch den Mund des Abg. Dr. Fricke, es sei eine Verfälschung des Volkswillens, wenn der Reichstag nun wiederum einen Margiften zum Präsidenten wähle. Die Erklärung des Redners, daß seine Partei die Wahl des Kriegsdiplomaten Löbe ablehne, wurde von den Nationalsozialisten mit stürmischem Beifall, von den Sozialdemokraten mit Gegenfundgebungen und Lärm aufgenommen. Zum Schluß stellte Dr. Fricke fest, daß seine Fraktion der Wahl des Frontsoldaten Scholz zustimme.

Dann begann der Namensaufruf, der fast eine Stunde in Anspruch nimmt.

Die Kongreßgebäude in Bombay von Polizei besetzt

150 Verhaftungen.

London. Nach Meldungen aus Bombay hat die Polizei sämtliche Gebäude des indischen Nationalkongresses besetzt und auf ihnen die englische Flagge gehißt. 150 Gandhianhänger wurden verhaftet. Für den Fall von Unruhen werden Truppen in Bereitschaft gehalten.

Rücktritt des japanischen Botschafters in Moskau

Tokio. Nach einer Agenturmeldung ist der japanische Botschafter in Moskau, Tanaka, von seinem Posten zurückgetreten. Zu seinem Nachfolger wurde der jetzige japanische Gesandte in Holland, Hirota, ernannt.

Die Arbeitspflicht in Rußland

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, hat das Volkskommissariat für Arbeit angeordnet, daß nach der Abschaffung der Erwerbslosenunterstützung in der Sowjetunion alle eingetragenen Arbeitslosen in Rußland sofort in die Betriebe einstellt werden müssen. Weiter hat sich das Volkskommissariat für Arbeit für eine weitere Bindung der Arbeiter an die Fabriken ausgesprochen und in Erwägung gezogen, den Arbeitern bis zur Durchführung des 5-Jahres-Planes das Kündigungsrecht zu entziehen.

Der Führer der Kommunisten im Donezgebiet, Borudin, wurde aus der kommunistischen Partei ausgeschlossen, weil er die sofortige Wiedereinführung der Erwerbslosenunterstützung in der Sowjetunion verlangt hat.

Der Kampf um Preußen

Ministerpräsident Dr. Braun über die Preußenpolitik — Sturm der Kommunisten und Nationalisten
Wird es zur Auflösung kommen?

Berlin. Ministerpräsident Braun führte in seiner mit außerordentlichem Interesse aufgenommenen Rede u. a. folgendes aus: Der Ministerpräsident wurde von den Kommunisten mit härmlichen Zurufen:

„Nieder mit der Braun-Regierung“

empfangen. Er wandte sich zunächst dem nationalsozialistischen Antrag gegen das Uniformverbot zu und erklärte, die Aufhebung des Verbots könne solange nicht in Frage kommen, wie die Gründe, die zu dem Erlaß führten, noch weiter beständen. Zu diesem Uniformverbot habe vor allem der unerträgliche Terror der Nationalsozialisten gegenüber politisch Andersdenkenden geführt.

Dieser Verbotsgrund bestche im Augenblick noch in verstärktem Umfange. Das Verbot für Beamte, der kommunistischen und nationalsozialistischen Partei anzugehören, könne gleichfalls nicht aufgehoben werden. Das Verbot sei erlassen worden, weil feststehe,

daß sowohl die Nationalsozialisten wie die Kommunisten den gewalttätigen Umsturz anstrebten.

Da die Kommunisten dies nicht bestreiten, wolle er sich die Beweisführung ersparen. Wenn man andererseits die Aussage Hitlers in Leipzig betrachte, so scheine es fast so, als ob die Nationalsozialistische Partei nur eine Gruppe von Unschuldslämmern sei, die auf rein legalen Wegen dahinzöge. Auf einen nationalsozialistischen Zwischenruf hin erklärte der Ministerpräsident, die eigentliche Aussage Hitlers in Leipzig stehe auf der selben Stufe wie das Ehrenwort, das Hitler 1923 in München gegeben habe, keine Putzche zu machen und das den Hitlerputsch jedoch nicht verhindert. Im übrigen gehe aus den sogenannten Führerbefehlen der Nationalsozialisten der gewalttätige Charakter der Nationalsozialistischen Partei zur Genüge hervor. Ein Staat, der Mitglieder der staatsfeindlichen Parteien in seine Dienste nehme, würde sich selbst aufgeben. Das preußische Disziplinargesetz gebe die Grundlage für die Haltung der Staatsregierung ab. Der Antrag auf Aufhebung der preußischen Durchführungsbestimmungen zur Notverordnung des Reichspräsidenten könne nicht angenommen werden. Denn der Staat und die Gemeinden könnten auf die aus diesen Verordnungen fließenden Steuern nicht verzichten. Die Lage sei jetzt so ernst, daß es ein Verbrechen am Volke bedeute,

wenn die schwere Not zu hemmungsloser politischer Demagogie ausgenutzt werde.

Wie sehr diese Auffassung zutrefte, könne man aus der Stellungnahme des Auslandes zum Wahlausgang vom 14. 9. ersehen. Jede Million, die infolge mangelnden Vertrauens aus dem Lande gehe,

schaffe weitere Arbeitslosigkeit und Not in Deutschland.

Angeichts der nachteiligen Folgen, die die Reichstagswahl vom 14. 9. für Deutschland im Auslande gehabt habe, könne er kein Verständnis dafür aufbringen, wie im jetzigen Augenblick verantwortungsbewußte Männer weitere Parlamentsauflösungen verlangen können. Diese billigen Späße können sie sich wirklich sparen. Ohne mich überheben zu wollen, so erklärte der Ministerpräsident weiter, bin ich doch der Meinung, daß gerade der Umstand, daß ich solange auf meinem Ministerposten „geklebt“ habe, zum Besten des deutschen Volkes ausgeschlagen ist. (Beifall und Händeklatschen bei den Regierungsparteien, Unruhe bei der Opposition.) Dann hätten wir im größten deutschen Staat in ähnlich kurzen Zeiträumen fortgesetzt Regierungskrisen gehabt wie im Reich, dann sähe es vielleicht um unsere deutsche Wirtschaft noch sehr viel schlimmer aus. Für jeden, der weiß, mit wieviel Arbeit und Verantwortung die Stellung eines Ministers heute belastet ist, brauche ich nicht

zu betonen, daß es für denjenigen, der schwer an dieser Verantwortung trägt,

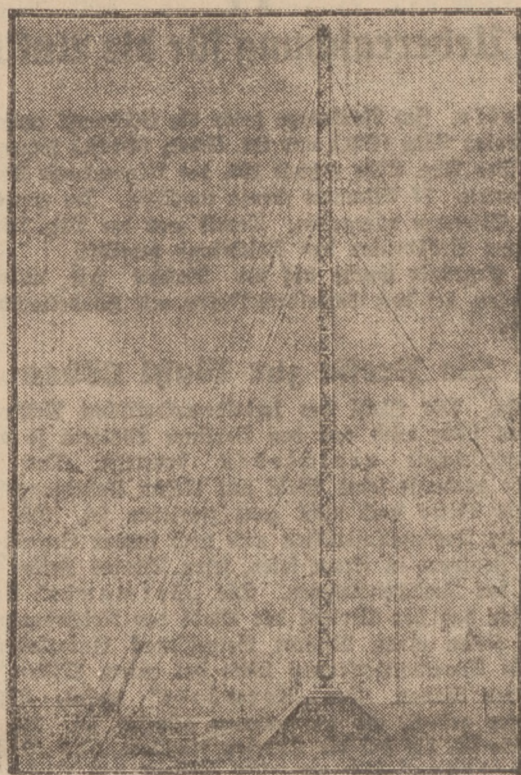
keinen angenehmeren Augenblick geben kann als den, indem er von seinem Ministerposten abgehen kann.

Bei den Anträgen auf Auflösung des Landtages sei es besonders grotesk, wenn die geschworenen Feinde der Demokratie sich jetzt als ihre Hüter aufspielten. Die Wähler hätten bei der Landtagswahl ihren Willen dahin bekundet, daß dieser Landtag für die Dauer von vier Jahren die Staatsverwaltung führen solle.

Infolge der dauernden Zwischenrufe konnte sich der Ministerpräsident kaum noch verständlich machen. Da die Abgeordneten der hinteren Bänke sämtlich um das Rednerpult herumstanden, forderte Präsident Bartels die Abgeordneten auf, ihre Plätze einzunehmen. Als Abg. Lohje (N.) dieser Aufforderung nicht nachkam, wurde er von der Sitzung ausgeschlossen. Nach einer kurzen Unterbrechung der Sitzung teilte Präsident Bartels mit, daß der Abg. Lohje für acht Tage von den Sitzungen ausgeschlossen sei.

Ministerpräsident Braun schloß mit der Erklärung, das deutsche Volk befinde sich zur Zeit in einem Fieberzustand. Das gehe aus dem Anwachsen der Stimmenzahl für die Nationalsozialisten und Kommunisten hervor.

Erst wenn dieser Krankheitszustand überwunden sei, könne das deutsche Volk gefunden werden.



Der neue polnische Telegraphie-Sender in Gdingen

Der hauptsächlich der Verbreitung von Schiffsfahrtsnachrichten dienen soll, ist am 10. Oktober in Betrieb genommen worden.

Der Berliner Metallarbeiterstreik

Normaler Gang des Schlichtungsverfahrens.

Berlin. Gegenüber der Meldung eines Berliner Mittagsblattes, am morgigen Donnerstag werde im Zusammenhang mit dem Metallarbeiterstreik der erste Schritt zu neuen Verhandlungen getan, die von Ministerialrat Mewes geführt würden, wird von zuständiger Stelle darauf hingewiesen, daß das Reichsarbeitsministerium die normale Abwicklung des Schlichtungsverfahrens abwarten werde.

Die Arbeitgeber werden im Laufe des Mittwochs nachmittag zum Schiedsspruch Stellung nehmen und sich voraussichtlich für die Annahme des Schiedsspruches aussprechen und die Verbindlichkeitserklärung beantragen.

Die SPD. gegen Verbindlichkeits-erklärung des Schiedsspruches

Berlin. Die Sozialdemokratische Reichstagsfraktion wird, wie der „Vorwärts“ meldet, den Reichsarbeitsminister auffordern, den Schiedsspruch vom 10. Oktober für die Berliner Metallindustrie nicht für verbindlich zu erklären.

Zuverlässliche Stimmung in Rio de Janeiro

Neuport. Nach Meldungen aus Rio de Janeiro sind die ersten Reservebataillone unter dem Jubel der Bevölkerung zur Front abmarschiert. Die Truppen der Aufständischen im Kampf abchnitt von Minas Geraes sollen angeblich völlig erschöpft und kampfes müde sein. Eingebrachte Gefangene trugen zerrissene Uniformen und berichteten über Nahrungsmangel der Aufständischen-Armee. Der Versuch der Aufständischen, in den besetzten Gebieten Anleihen aufzunehmen, soll gescheitert sein.

Die Neuportler Börse beurteilt die Lage für die Rio-Regierung günstiger. Brasilianische Anleihen waren stark erholt.

Keine Erleichterungen für die Deutschen in Tirol

Berlin. Zu den in einem Teil der Presse veröffentlichten Meldungen über angebliche Wiedereinführung der deutschen Privatschulen in Südtirol wird dem Verein für das Deutschstum im Ausland von zuverlässiger Seite telegraphiert, daß diese Nachrichten leider sich nicht bewahrheiten. Das offizielle faschistische Parteiorgan „Il Brennero“ (Trient) nennt die Meldung absurd und sagt, daß die gegenüber Südtirol eingeschlagene Politik des Regimes kein Zurück gestatte. Auch gegen den häuslichen Deutsch-Unterricht werden immer noch behördliche Maßnahmen getroffen.

schaften, die in ihrer letzten Bundestagung erklärten, daß sie nie einen Zweifel darüber gelassen haben, daß zu gegebenem Zeitpunkt die deutschen Reparationslasten revidiert werden müssen. Wir sehen aus diesem kurzen Ueberblick über die Gestaltung im Reich, daß die deutsche Politik in einem Chaos wandelt. Ihr Ziel wird erst erkennbar, wenn das neue Kabinett geschaffen wird. Brüning hat ausgewirtschaftet und hat es obendrein verjüngt, rechtzeitig abzutreten. Aber die stärkste Partei im Reich, die Sozialdemokratie, hat auch klar zum Ausdruck gebracht, daß es ihr nicht an Kabinettsstürzen gelegen ist, sondern an einer Plattform, wie diese Gegenstände überbrückt werden können und wie man Deutschlands Gesundung vorbereiten kann. Hier wird es sich zeigen, wer die staatshaltenden Parteien im Reich sind.

Mögen die Dämjnen von Rechts und Links im Reichstag unliebsame Begleitmusik sein. Der Verlauf der zweiten Sitzung hat gezeigt, daß im Reich doch Kräfte am Ruder sind, die für die Fortsetzung des Kampfes auf parlamentarischen Boden sind. Schließlich wird auch ein Teil des Bürgertums, welches noch heute weit nach Rechts schießt, zu der Erkenntnis kommen, daß man unter dem Eindruck der Straße und besonders dann, wenn es sich um grüne Nazis handelt, nicht gemacht werden kann. Von dieser Erkenntnis hängt es ab, wie sich die Regierungsbildung und schließlich Deutschlands Gesundung, vollziehen wird. Es ist bereits erwiesen, daß man ohne die Sozialdemokratie nicht regieren kann, aber aus Vorsicht gegenüber dem Auslande auch nicht regieren will. Niemand wird Genossen Löhne um seinen Präsidentensitz beneiden, aber die überwiegende Mehrheit des Reichstags ist sich darüber einig, daß es nur der einzige Mann ist, der in dieses Parteichaos Ruhe und Besonnenheit hineintragen kann. Denn so mancher, der seine Stimme gegen Löhne zunächst abgab, war doch der stillen Hoffnung, daß ihn die Mehrheit wiederwählen wird. Das ist also der Reichstagspräsident, der einzige ruhende Pol in der Erscheinungen Flucht. Und ein Sieg der Vernunft nebenbei! —II.

Politische Folgen der Entführung Stahlbergs?

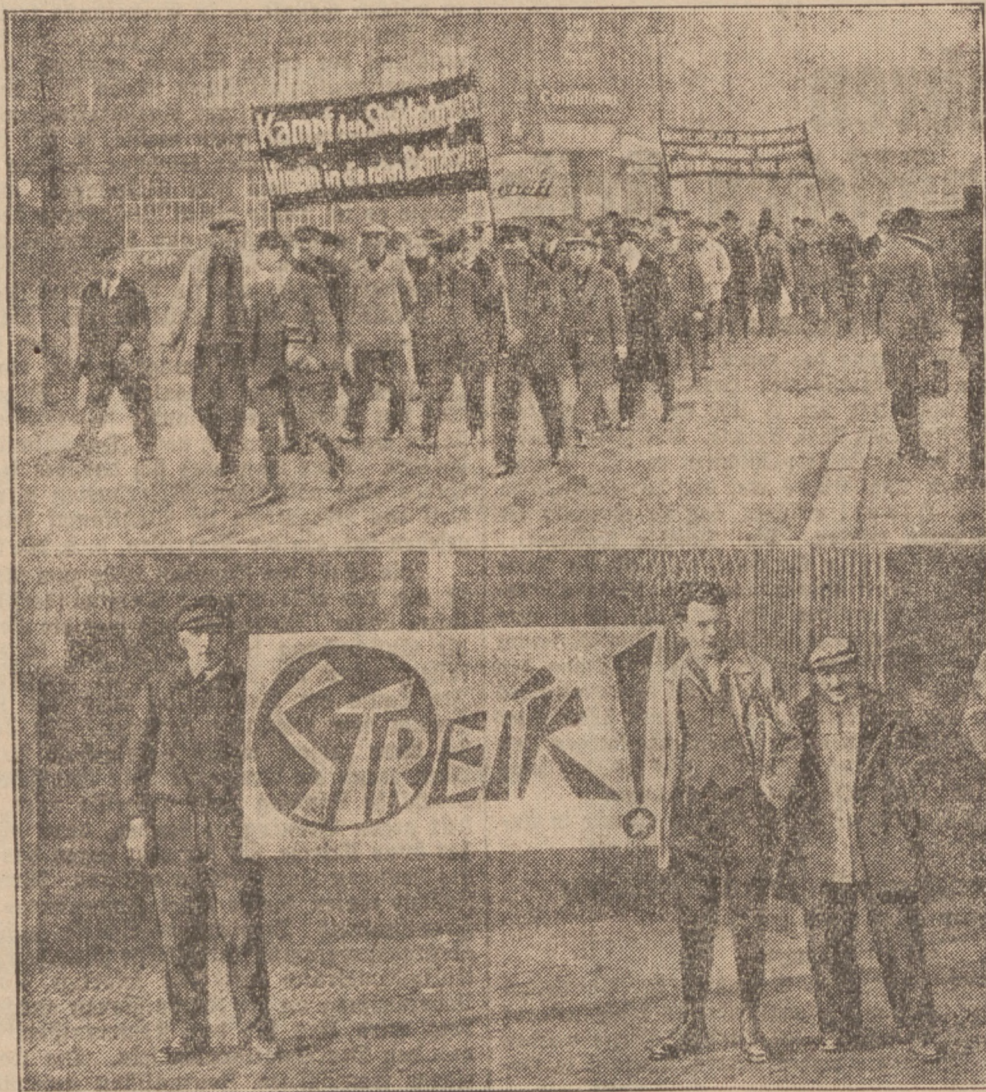
Kopenhagen. Wie aus Helsingfors gemeldet wird, sind nunmehr auch die übrigen drei an der Entführung Stahlbergs beteiligten Personen festgenommen worden. Weitere Verhaftungen werden erwartet. Während Stahlberg der festen Überzeugung Ausdruck gibt, daß es sich bei den Tätern um Lappolente handele, erklärt das Parteibüro, daß die Lappobewegung mit der Entführungsgeschichte nichts zu tun habe. In Helsingfors rechnet man damit, daß die Angelegenheit politische Folgen haben wird. Der Rücktritt des Innenministers wird für sehr wahrscheinlich gehalten. Vereinzelt wird sogar von der Möglichkeit eines Rücktritts des Gesamtkabinetts gesprochen.

Helsingfors. Bei den vier im Zusammenhang mit der Verschleppung Stahlbergs Verhafteten handelt es sich nach polizeilicher Feststellung um Mitglieder des Rechtsradikalen Verbandes ehemaliger Frontkämpfer. Obgleich die Verhafteten nicht in direkten Beziehungen zur Lappobewegung stehen, wird darauf hingewiesen, daß durch solche Gewaltmaßnahmen auch die Lappobewegung geschädigt wird.

Edener Vorsitzender der Nero-Artist

Friedrichshafen. Wie die Telegraphen-Union erfährt, hat die Nero-Artist Dr. Edener gebeten, den Vorsitz in der Gesellschaft zu übernehmen, nachdem der Präsidentenposten durch den Tod Hansens freigeworden ist. Dr. Edener hat sich dazu bereit erklärt.

Die Pläne über die Nordpol-Expedition des „Graf Zeppelin“ liegen bis jetzt noch nicht vor, da die Verhältnisse zuvor genau untersucht und geklärt werden müssen.



126 000 Berliner Metallarbeiter im Streik

Bild oben: Demonstrationzug streikender Metallarbeiter in der Brunnenstraße; unten: kommunistischer Streikposten vor einem stillgelegten Betriebe. — Die Metallarbeiter sind am Mittwoch früh wegen des vom Schiedsrichter Dr. Wälfers gefällten Spruchs, der bekanntlich eine Kürzung der Löhne vorsieht, in den Streik getreten. Der Ausstand erstreckt sich auf alle 276 dem Verband Berliner Metall-Industrieller angeschlossenen Betriebe. Die Zahl der Streikenden wird mit insgesamt 126 000 angegeben.

Polnisch-Schlesien

Die Fische streifen

Aus Protest gegen Treviranus!

Wenn alles protestiert, können doch die Fische allein nicht lieben, dachte ein Königer Fischhändler. Er brachte während des letzten Wochenmarktes in König an seinem Fischstand ein Plakat an, das folgende Aufschrift trug:

Baczność!

Na mowę Treviranusa jednodniowy strejk ryb i rybaków.

Chojnice, dnia 3-go października 1930 r.

Zu deutsch: „Achtung! Auf die Treviranusrede streifen für einen Tag sämtliche Fische und Fischer.“

König, den 3. 10. 30.

Wer bisher annahm, daß die Fische kaltes Blut hätten, war offensichtlich falsch informiert. Die polnischen Fische der Seen aus der Umgebung von König sind so heißblütig, daß sie sogar in einen Proteststreik treten bei dem Gedanken, sie könnten eventuell durch deutsche Fischer gefischt werden.

Sie streifen. Doch wie mag das nur geschehen? Ob sie dann ganz still liegen? Oder ob sie sich nicht fangen lassen an solchen Tagen? Wer kann es wissen? Unterm Wasser sieht man's nicht und überm Wasser tun sie's nicht.

Die Königer Polizei aber hat — das muß hervorgehoben werden — eine so polizeiwidrige Angelegenheit wie einen Streik der Fische nicht zugelassen. Sie hat das Plakat beschlagnahmt.

Sümpfe um Brest-Litowsk

Von einem Ingenieur hat der „Piaſt“ ein vom 28. v. M. datiertes Schreiben erhalten, das über die gesundheitlichen Verhältnisse der Gegend von Brest-Litowsk Auskunft gibt. In dem Schreiben heißt es:

„Der Justrowany Kurjer Codzienny“ hat eine Unterredung seines Vertreters mit dem Procurator Michalowski wiedergegeben. Auf den Einwand, daß im Gefängnis in Brest eine eilige Feuchtigkeit herrscht, erwiderte der Staatsanwalt: „Brest am Bug ist von Flüssen umgeben, und im Zusammenhange damit ist die Atmosphäre feuchter als in Ortschaften, die von größeren Wasserreservoirs weiter entfernt sind. Doch wenn Tausende von Personen dort ihren ständigen Wohnsitz haben, und ihre Gesundheit darunter nicht leidet, so bin ich der Meinung, daß auch den verhafteten ehemaligen Abgeordneten nichts geschehen wird.“

In Ergänzung der dem Vertreter des „Justrowany Kurjer Codzienny“ gewährten Geographie-Lektion ist hervorzuheben, was übrigens jedermann aus der Landkarte feststellen kann, daß Brest an zwei Flüssen liegt, dem Bug und dem Muchawier, daß die Festung selbst außerdem mit den Gräben umgeben ist, in denen das stehende Wasser, das seit Jahrzehnten ohne Abfluß ist, fault. Die Stadt ist von der Festung einige Kilometer weit entfernt, und hat eine etwas bessere Atmosphäre, trotzdem erkrankten die dorthin versetzten Beamten und ihre Frauen schon nach einigen Monaten an der Malaria oder an der Schwindsucht und mußten aus Brest flüchten oder sterben. Darin liegt nichts Eigenartiges, ziehen sich doch östlich von Brest die berühmten polnischen Sümpfe hin, hier entspringt der Prypec-Fluß, der sumptigste in Polen. Müden gibt es hier solche Massen, daß man durch ein Tuch atmen muß, wochenlang wird die Sonne durch Nebel und Ausdünstungen verdeckt, die aus den Flüssen und Sümpfen emporsteigen.

Man braucht einen Menschen in den Rasematten aus Eisenbeton nicht einzuschließen, es genügt, irgend jemand, der schwächlich ist, in jener Festung, in Brest frei laufen zu lassen, und schon nach einigen Monaten ist er fertig. Der stärkste und gesündeste Organismus wird die tödende malarische Atmosphäre als unerträglich empfinden. Freilich hat der Tod, wenn die Menschen in den feuchten Zellen einander geschlossen werden, einen leichteren Zutritt. Bevor die weltlichen Gerichte die Sache aburteilen, kann der Delinquent durch Urteil des ewigen Gerichts abberufen werden. Das „Antol“, wo man den verstorbenen General Rozwadowski gefangen hielt, ist im Vergleich zu Brest ein wahrer Salon. Trotzdem der General bedeutend bessere Bedingungen hatte, konnte aber auch er die Verhandlung und seine Rehabilitation nicht abwarten.“

Arbeiter-Turn- und Sportbund Polens

Bezirk Polnisch-Oberschlesien.

Werte Genossen!

Jährlich bezieht das Jungproletariat seinen Arbeiterjugendtag. In allen anderen Ortsteilen Polens ist dieser Jugendtag bereits am 5. Oktober d. J. abgehalten worden. Wir in Polnisch-Oberschlesien begeben diesen Tag erst am Sonntag, den 19. Oktober, infolge der allgemeinen ungeklärten Lage.

Wir stehen kurz vor den Wahlen und die meisten dieser jungen Männer haben das Wahlrecht noch nicht erreicht. Jedoch steht dieses Jungproletariat zur sozialistischen Idee, im Kampfe um die Aufrechterhaltung der Demokratie und der sozialen Rechte der Arbeiterklasse.

Unser Jugendtag muß ein Tag der Propaganda des sozialistischen Gedankens sein, er muß die Solidarität mit den Klassengewerkschaften, der Sozialistischen Partei und der Ausbreitung der Kultur gewidmet sein. Unter allen Umständen, die sich bereits abgespielt haben, müssen die, die sich zum Sozialismus bekennen und mit der sozialistischen Idee verbunden sind, seien es Arbeitervereine, Sportvereine u. a. zu diesem sozialistischen Jugendtag nach Kattowitz kommen, der die Sympathie des ganzen Weltproletariats erwecken soll.

Wir bitten die Gruppen, alles zu organisieren, um in Massen in Kattowitz zu erscheinen. Wir werden dafür Sorge tragen, daß auch die Gewerkschaften und die Partei zu diesem Tage eingeladen werden.

Programm des sozialistischen Jugendtages ist folgendes:

Vormittags 8 Uhr, Sammeln aller sozialistischen Jugendgruppen am Marktplatz, ul. Mickiewicza, in Kattowitz.

9 Uhr, Abmarsch nach dem Sportplatz durch die Stadt August-Schneiderstraße, Teichstraße, Grundmannstraße, Ring, Friedrichstraße, Emmastraße, Holteistraße, Beatestraße, auf den Sportplatz „Pogon“.

Das Grubenunglück auf Hillebrandtschacht

Wird die Schuldfrage geklärt werden können? — Vernehmungen von Zeugen — Um die Ursache des Unglücks — Der Richter und die Presse — Kurjer Godzienny u. Polska Zachodnia sind nicht objektiv genug

Es ist außerordentlich schwer, schon jetzt über die Schuldfrage irgend etwas Positives zu sagen. Darum heißt es, sämtliche Zeugenaussagen und danach die Sachverständigen-Gutachten, abwarten, um hier ein eingehenderes Bild zu gewinnen. Die Vertreter des „Kurjer Godzienny“ und der „Polska Zachodnia“ ließen es schon in den ersten Berichten über den Verhandlungsverlauf an der so notwendigen Objektivität fehlen. Der Gerichtsvorsitzende sah sich am Schluß des 2. Verhandlungstages, also am gestrigen Mittwoch Abend, veranlaßt, die Pressevertreter daher nachdrücklich zu ermahnen, speziell über diese komplizierte Prozeßsache rein sachlich und ohne jede Voreingenommenheit zu berichten. Der Richter deutete ferner an, daß er anderenfalls solche Pressevertreter von der Teilnahme an den Verhandlungen ausschließen müßte. — Der „Polska Zachodnia“ passiert es nun schon zum zweiten Mal, daß ihre Berichterstattung, die in bezug auf Sachlichkeit und Objektivität viel zu wünschen übrig läßt, beanstandet wird. Erst kürzlich geschah dies, wie erinnerlich, auf der letzten Sitzung der Stadtverordneten in Kattowitz, wo der Vorsitzende wegen einer Falschmeldung des Sanacjablattes protestierte.

Die Verhandlung am gestrigen Mittwoch wurde mit einer kurzen Unterbrechung bis abends 7 Uhr fortgeführt und danach auf den nächstfolgenden Donnerstag verlegt. Es ist mit einer noch weiteren, zweitägigen Verhandlungsdauer zu rechnen.

Es erfolgte die Vernehmung einer Reihe von Zeugen. Verschiedene Zeugen konnten weder über die Ursachen der Katastrophe, noch sonst irgendwelche, wesentliche Aussagen machen.

Audere Zeugen schilderten ihre

Eindrücke nach der Katastrophe.

Sie wurden nach einer furchtbaren Detonation von einem starken Luftdruck erfaßt und fortgeschleudert, oder aber zu Boden gerissen. Einzelne dieser Zeugen erwachten nach einiger Zeit aus ihrer Betäubung und starrten in eine gähnende Finsternis, da Lampe und Lichter erloschen waren. Zeitweise vernahm man auch aus einiger Entfernung Hilfschreie.

Der gleichfalls als Zeuge vernommene Ingenieur S. aus Nowa-Wies gab vor Gericht an, daß er auftragsgemäß einige Zeit vor dem Unglück mehrfach Wetterproben vorgenommen, jedoch

aufkommende Metangase nicht festgestellt hätte. Das gleiche behauptete auch der Steiger Sz., der dieselben Wetterproben vornahm.

Seitens des Gerichts wurde auch Wert darauf gelegt, festzustellen, in welcher Weise das jeweilige Arbeitspensum von dem zu der Kolonne gehörenden Bergleuten ausgeführt wurde. Es ging hier vor allem um die Arbeitseinteilung während Vornahme der Sprengungen usw.

2 weitere Arbeiter, gaben dann in Zeugeneigenschaft an, daß bei den Sprengungen, die im Abschnitt des später glückten Borhäuers Kfial, zwei Tage vorher erfolgten — der darauffolgende Tag war ein Freitag — ein Versager eintrat. Die nicht explodierende Sprengmasse ist dann, weil sich nach erfolgter Explosion der Explosionsmasse in den anderen drei Sprenglöchern die Rauchnebel zeigten, nicht entfernt worden. Aus den Zeugenaussagen war zu schließen, daß Borhäuer Kfial keine Vorgesetzten, also den Steiger, bezw. Oberhauer, hiervon gar nicht in Kenntnis setzte und vielleicht gar selbst an die Entfernung des Versagers heranging.

dabei aber irgendwie ungeschickt vorgegangen sein kann, so daß auch hier die Ursache des Unglücks gesucht werden könne.

Aus weiteren Zeugenaussagen war ebenföglig zu entnehmen, daß

eine Kohlenstaubexplosion eingetreten sein kann.

Man wird in dem Abschnitt, in dem sich das Unglück ereignet hatte, vermutlich verabsäumt haben, den sich bildenden Kohlenstaub durch ausreichendes Sprengen mit Wasser niederzuschlagen. Schließlich war nach, wie vor, die weitere Möglichkeit nicht auszuschließen,

daß doch eine Explosion durch austretende Metangase herbeigeführt wurde und zwar bei Ausföhrung der Sprengungen. Man weiß, daß an dem Unglückstage die vorgeschriebene Wetterprobe nicht vorgenommen worden ist. Andererseits aber war auch zu erwägen,

daß tags zuvor solche Gase nicht festgestellt wurden. Es zeigten sich bei den Zeugenaussagen auch verschiedene Widersprüche.

Es dürfte den Sachverständigen doch allerlei Schwierigkeiten bereiten, sich über die eigentliche Ursache des Unglücks ganz klar zu werden.

Pressetampftag vor dem Kattowitzer Gericht

Weistenteils Vertagung der Prozesse

Vor dem Kattowitzer Pressengericht fanden am gestrigen Mittwoch wieder eine Reihe von Presseprozessen statt.

Zum Austrag gelangen sollte zunächst die Privatklage des früheren Abgeordneten Korzantj gegen den verantwortlichen Redakteur Strobzi von der „Gazeta Slonska“ wegen Beleidigung. Verteidiger des Klägers war Advokat Kropcz. Der Prozeß mußte jedoch wegen Nichterscheins des Redakteurs vertagt werden. Auf Antrag des Rechtsbeistands Kropcz wurde die Arretierung und Vorführung des angeklagten Redakteurs Strobzi verlangt. Dem Antrag wurde seitens des Gerichts stattgegeben.

Mehrere Prozesse, es handelt sich ausnahmslos um Beleidigungsklagen gegen die „Polonia“, wurden vertagt. In zwei Fällen erfolgte aus formellen Gründen, sowie sogenannter Verzögerung, die Einstellung des Verfahrens, in drei Fällen Vertagung zu Geldstrafen von je 100 Zloty und Veröffentlichung des Urteils.

In der „Gazeta Robotnicza“ wurde auf Grund des Pressekretes seiner Zeit ein Artikel beanstandet, welcher einem Warschauer sozialistischen Organ entnommen worden ist. Der verantwortliche Redakteur dieses Blattes sprach vor Gericht sein Befremden darüber aus, daß hierorts seitens der Polizei ein Artikel beanstandet wurde, welcher anderswo kein Mißfallen des Zensors erregte und bemerkte weiter, daß bestimmte Artikel des Marschalls Wludski von der Staatsanwaltschaft nicht beanstandet werden, während aber die Gegenantwort in der Oppositionspresse prompt konfisziert wird. Das Gericht erkannte in diesem Falle auf Freisprechung.

In einem weiteren Falle klagte der Bürgermeister Orzesz aus Wiszmarhütte gegen die „Gazeta Robotnicza“. Dieser Prozeß wurde jedoch vertagt.

Im „Volkswille“ erschien vor einiger Zeit der Artikel „Die Sanacjabojowka in Bobroni“. Es erfolgte hier Einstellung des Verfahrens aus formellen Gründen, da keine Klage erhoben worden ist.

In dem Artikel „Nicht die Deutschen — sondern...“, sowie ferner einem anderen Artikel, welche im „Oberschlesischen Kurier“ erschienen, wurde zur Denkmalsprengung in Bogutskij Stellung genommen. Der Aufständischen-Verband ging gegen den verantwortlichen Redakteur dieses Blattes klagbar vor. Der Prozeß wurde jedoch vertagt, da wichtige Zeugen geladen werden sollen.

In dem Sachorgan des „Zjednoczenie zawodowe polskie“ (Sanacjarihung) wurden gegen den ehemaligen Abgeordneten Sosinski vom Korzantjblock allerlei Anwürfe erhoben, so u. a., daß er ehemals polnischgesinnte Personen denunziert hätte. Angeklagt war der Sekretär des Zjednoczenie, Michael Musiol. Auch in diesem Falle erfolgte Vertagung, da Zeugen geladen werden sollen.

In einigen Fällen erfolgte nachträglich gerichtliche Bestätigung der polizeilich erfolgten Konfiskation. Gegen den „Kurjer Slonski“ und weitere Blätter waren ebenfalls Prozesse angelegt, die auf Antrag vertagt werden mußten.

Wegen Veröffentlichung des Artikels „Wie leben die Generaldirektoren“ hatte sich der verantwortliche Redakteur der „Gazeta Robotnicza“, Kawalec, vor Gericht zu verantworten. In diesem Artikel heißt es u. a., daß Generaldirektor Alfred Falter von der „Ruhor“ angeblich nur von einem Monatslohn von über 7000 Zloty Steuern entrichtet, obgleich er innerhalb 8 Jahren ein großes Vermögen erworben habe und demnach, nach Ansicht des Blattes, über große Einnahmequellen verfügen müsse. Diese Behauptung gelangte gleichfalls zur Vertagung, da der angeklagte Redakteur einige Zeugen laden läßt.

9,30 Uhr: Leichtathletik. — Wettläufe.

Ältere Mannschaft: 100-Meter-Lauf, Hochsprung, Diskuswerfen und Kugelschöten.

Jugendmannschaft: 100-Meter-Lauf, Hochsprung, Diskuswerfen.

Turnerinnen: 60-Meter-Lauf, Hochsprung, Diskuswerfen.

Langrecken-Läufe.

Ältere Mannschaft 3000 Meter.

Jugendmannschaft 1500 Meter.

Turnerinnen 50 Meter.

Stafetten-Läufe.

Ältere Mannschaft — 800 — 400 — 200 — 100 —

Turnerinnen 4 × 100.

Jugendmannschaft 4 × 100.

Nachmittags 2 Uhr: Handball, Korbball und Faustball. — Abends 7 Uhr findet im „Tivoli“ eine gemeinsame Veranstaltung (Antikriegsfeier) für alle statt.

Eintritt zum Sportplatz, sowie zur Abendveranstaltung, beträgt 50 Groschen. Die Billets für den Eintritt mögen die einzelnen Ortsgruppen schon vor den Veranstaltungen zum Verkauf bringen. Eintrittskarten sind erhältlich im Parteisekretariat der P. S. Kattowitz, Quersstraße Nr. 14.

Wir legen großen Wert darauf, daß recht zahlreich die Mitglieder der Arbeiter-Sportvereine sich an den Veranstaltungen beteiligen mögen.

Genossen! Alle nach Kattowitz zum sozialistischen Jugendtag! Der Arbeiter-Turn- und Sportbund Polens.

Bezirk Polnisch-Schlesien.

gez. (—) Janta. (—) Kern.

Große Zerbe unter Anklage

Von der Aktion gegen die ehem. Sejmabgeordneten sind auch die deutschsozialistischen Abgeordneten nicht verschont geblieben. Nachdem bekanntlich Gen. Kronig für die Wahlzeit ins Heer eingereicht wurde, ist nun auch der Gen. E. Zerbe nicht unbehellig gelassen worden. Am Samstag erhielt Gen. Zerbe eine Vorladung zu einer Gerichtsverhandlung im Lodzer Stadtgericht für Donnerstag. Dem Gen. Zerbe wird ein Vergehen gegen Art. 145 des Strafgesetzbuches zur Last gelegt. Der betreffende Artikel lautet auf Verhinderung bei Ausübung der Amtspflicht eines Sicherheitsbeamten.

Unzweifelhaft dürfte es sich hier um den Zwischenfall während des Vereinigungsparteitages in Lodz handeln, wobei Gen. Zerbe die Geheimagenten, die unrechtmäßig den Beratungssaal betreten wollten, hinauswies. Einige Milizmänner unserer Partei, die hierbei den Geheimagenten den Eintritt verwehrten, wurden bekanntlich zu Geldstrafen verurteilt.

Die Anklage gegen Genossen Kwapinski

Der gewesene Sejmabgeordnete Genosse Kwapinski, der auf Anordnung des Sosnowicher Staatsanwalts verhaftet und in das Myslowicher Gefängnis eingeliefert wurde, erhielt bereits die Anklage zugestellt. Die Anklage hält dem Genossen K. vor, daß er in einer öffentlichen Versammlung in Olkusch zum Generalstreik, zwecks Stürzung der Regierung aufgefordert hat, was eine Übertretung des Artikels 129 des Strafgesetzbuches bedeutet. Die Gerichtsverhandlung gegen Gen. K. wurde für den 27. Oktober festgesetzt.

Auflösung der „Wolne Zwiazki w Polsce“

Laut einer polizeilichen Verfügung wurden die „Wolne Zwiazki w Polsce“, die ihren Sitz in Kattowitz haben, gemäß § 2 über die Vereinigungen, am 15. Oktober 1930, aufgelöst. In der Begründung heißt es, daß die „Wolne Zwiazki“, die doch als Gewerkschaftsorganisation eingetragen waren und die Wahrung der beruflichen Interessen der Arbeiterschaft zum Zwecke hatten, durch die Kommunisten beherrscht und zu einem politischen Verband umgestaltet wurden, der revolutionären Umsturzideen nachging und Hochverrat vorbereitete. Mithin haben die Wolne Zwiazki ihre alten Ziele verworfen, weshalb die Polizei zur Auflösung des Verbandes schreiten mußte.

Wir haben bereits berichtet, daß in der letzten Generalversammlung der Wolne Zwiazki, der alte Vorstand abgesetzt und ein neuer Vorstand gewählt wurde. Man hielt dem alten Vorstand vor, daß er zu bürokratisch gehandelt hat, zu viel Zirkulare versendet und sich zu sehr mit Sozialfragen beschäftigt. Auch der Sekretär Dzadly wurde aus dem Verbande hinausgedrängt, nachdem er den Verband auf die Beine gebracht hat. Zum Sekretär wurde ein junger Student aus Dombrowa bestellt, der von Arbeiterjahren und Sozialfragen sehr wenig versteht.

Wir glauben weniger an Hochverrat, den die Wolne Zwiazki, nach dem Polizeibericht vorbereitet haben sollen, dafür glauben wir daran, daß dort viel Dummheit verübt wurde, für die jetzt die schließlichen Arbeiter leiden müssen. Das ist immer so der Fall, wenn unerfahrene Leute an die Spitze einer Organisation gestellt werden.

Die Gütertransporte auf den polnischen Eisenbahnen

Auf Grund vorläufiger Berechnungen beförderten die Eisenbahnen im August d. Js. 14 591 748 Passagiere, d. i. um 0,82 Prozent mehr als im Juli. Im Laufe von 25 Arbeitstagen wurden 5 732 610 Tonnen Waren befördert, was im Verhältnis zum Juli eine Verringerung um 2,75 Prozent bedeutet. Die Kohlenladungen betrugen 170 748 Waggons zu 15 Tonnen oder um 5,3 Prozent mehr als im Juli. Der Kohlenexport über Danzig, Gdynia und die Flusshäfen betrug 737 699 Tonnen und war um 3,95 Prozent kleiner als im Juli. Davon wurden über Danzig 462 315 Tonnen und über Gdynia 273 894 Tonnen ausgeführt. Der allgemeine Export betrug 104 300 Waggons und war um 2,7 Prozent kleiner als im Juli. Auch die allgemeine Einfuhr hat sich um 9,6 Prozent verringert und beträgt 22 071 Tonnen. Die Einnahmen der Eisenbahnen betrugen 117 250 164 Zloty und waren um 1,89 Prozent kleiner als im Juli.

Die polnische Hauptstadt vor der Pleite

Die Hauptstadt Polens, Warschau, lebt bereits seit Jahren von der Hand in den Mund. Trotz verschiedener staatlicher Zuschüsse wird die Defizitwirtschaft immer größer. Infolge überhöhter Steuereinsparungen, Pfändungen usw. wird die Zahl der Steuerzahler aber immer kleiner. Wo soll letzten Endes das Geld herkommen, wenn immer mehr Existenzen vernichtet werden? Kredite kann man auch nicht mehr erlangen.

Am 1. Oktober d. Js. stand man nun vor der traurigen Tatsache, daß man selbst den eigenen Beamten der Steuer- und Finanzabteilung das Gehalt nicht mehr auszahlen konnte. In Frage kamen in dieser Abteilung allein 1000 Beamte. Hierzu gestellten sich zum Teil die Beamten der technischen Abteilung, sowie der Abteilung für soziale Fürsorge und das Krankenhauswesen, des weiteren die Beamten der Abteilung für Volksbildung und Kultur.

Die Beamten, denen das Geld sonst bereits am Tage vor dem Monatslohn ausgezahlt wird, mußten auch am 1. Oktober ohne Gehalt nach Hause gehen. Sie konnten daher nicht ihre Mieten bezahlen, von der Befriedigung der sonstigen elementarsten Ansprüche nicht zu reden. (Die Gehälter belaufen sich größtenteils auf 250 bis 300 Zloty monatlich.) Tag für Tag wurden sie dahingezogen und vertrieben. Die Beamtendelegationen wurden mit Verhörungen abgepeist. Nur der Inspektor der Steuerabteilung des Magistrats Kattowicz hatte rechtzeitig sein Gehalt eingestrichen und war, nach dem „Gyrycz Poranny“, in aller Seelenruhe aufs Land zur Jagd gefahren!

Auf das Murren und Drängen der hungernden Beamten verstand man sich endlich, nachdem man aus allen Abteilungen des Magistrats die eingelaufenen Gelder zusammengetragen hatte, am 5. d. Mts. ein Viertel der Gehälter zu zahlen!

Wenn die übrigen 75 Prozent ausgezahlt werden sollen, ist ungewiß. Genau so unbekannt ist es, ob die Beamten das ihnen sonst zugebilligte Jogenannte 13. Gehalt erhalten werden. Von den Beihilfen für den Winter nicht zu reden. Eine schöne Wirtschaft!

Wahnsinnig geworden

Der polnische Henker Kolodziejczyk, der kurz vor seiner Beförderung zum Range eines Oberhengers stand, wurde kurz vor einer neuen Hinrichtung schwermütig und verfiel in Wahnsinn. Er ist von der fixen Idee ergriffen, daß die Geister aller von ihm durch den Strang hingerichteten Verbrecher ihn verfolgen und mit derselben Tobeschall bedrohen.

Die gestrige Ausgabe des „Volkswille“ beschlagnahmt

Wegen dem Artikel: „Die P. P. S. gegen die Attentatsprovokation“, wurde der „Volkswille“ beschlagnahmt. Es handelte sich um eine Erklärung des Zentralkomitees der P. P. S. über den geplanten Attentatsversuch auf den Marschall Piłsudski, die wir dem „Robotnik“ entnommen haben.

Kattowitz und Umgebung

Wichtige Beschlüsse des Magistrats.

Am vergangenen Dienstag fand im Stadthaus die Magistratsitzung statt, auf welcher wichtige Beschlüsse zur Erledigung gelangten.

Dem städtischen Bauamt wurde der Auftrag erteilt, an die Ausarbeitung des Projektes über den Bau der neuen städtischen Badeanstalt heranzugehen. — Der einheitliche Preis für 1 Kubikmeter Wasser für die Verbraucher in Schrebergärten wurde auf 36 Groschen festgesetzt. — Der Wasserwerks-Kommission wurde eine Eingabe der Hausbesitzer aus dem Stadtteil Domb, betreffs der Anschlüsse an das Wasser-Rohrnetz, überwiesen. — Eine Einigung wurde dahin erzielt, daß künftighin die Beleuchtung des Kattowitzer Ringes mittels großen Reflektoren vor-

Was die Kommunalwahlen in Rybnik besagen

Früchte der nationalen Verheerung — Stimmenrückgang bei den Deutschen und den Sozialisten — Der große „Sieg“ der Sanacja — Die Arbeit für Korfanty — Aussichten für die Sejmwahlen

Mit Rücksicht auf die bevorstehenden Sejmwahlen wurde den Kommunalwahlen in Rybnik nicht die erforderliche Aufmerksamkeit geschenkt. Alle politischen Parteien sind mit der Kandidatenaufstellung zum Senat und den beiden Sejms beschäftigt. Eine äußerst wichtige Frage war die Einreichung der Kandidatenlisten zu den einzelnen gesetzgebenden Körperschaften und jeder Partei ist an einer geeigneten Wahlnummer gelegen, an die sich die Wähler bereits gewöhnt haben. In diese Zeit fielen gerade die Gemeindevorstandswahlen in der Stadtgemeinde Rybnik und in Bierutka. Vor den Wahlen hat die Tagespresse nur in kurzen Notizen über die Kommunalwahlen berichtet und doch sind die Kommunalwahlen in Rybnik von großer Bedeutung, weil sie ein Stimmungsbild der Wählermassen in Ost-Schlesien ergeben.

In Rybnik fanden die letzten Kommunalwahlen im November 1926 statt, die eine deutsche Mehrheit ergeben haben. Sie wurden angefochten und für ungültig erklärt. Neuwahlen wurden für den 15. Mai 1927 festgesetzt. Alle polnischen bürgerlichen Parteien haben sich in einem Wahlblock zusammengefunden, um eine deutsche Mehrheit im Rybniker Stadtparlament zu verhindern. Nur die P. P. S. führte den Wahlkampf selbstständig. Die Polen haben auch ihr Ziel erreicht, weil die deutsche Wahlgemeinschaft 2562 Stimmen oder 30,75 Prozent der abgegebenen Stimmen auf ihre Liste vereinigen konnte. Sie erhielt auf 30, nur 9 Mandate und blieb in der Minderheit. Die polnischen nationalistischen Elemente haben ihr Ziel erreicht.

Bei den jetzigen Wahlen war von einer polnischen Blockliste keine Rede mehr, obwohl an Versuchen in dieser Richtung nicht gescheitert hat. Die Parteien gingen selbstständig vor und das Wahlergebnis hat sich weiter zugunsten der polnischen bürgerlichen Parteien verschoben. Die deutsche Wahlgemeinschaft erhielt 2009 Stimmen oder 23 Prozent der abgegebenen Stimmen, gegen 30,75 Prozent im Jahre 1927. An die Spitze der polnischen Parteien rückt die Korfantyfraktion, die ohne N. P. R. 2752 Stimmen und 10 Mandate errang. Alle Sanacja-

listen, einschließlich der Eisenbahner und Viniszewicz-Richtung erhielten 2165 Stimmen und 7 Mandate.

Die „Polska Zachodnia“ ist mit dem Wahlergebnis sehr zufrieden und schreibt von einem großen Erfolg der Sanacja. In der alten Stadtrada hat sie 12 Vertreter gehabt und jetzt hat sie nur 7 Vertreter. Im Rybniker Magistrat hat sie eine Mehrheit gehabt, die nun einmal vorüber ist. Doch tröstet sich das Sanacjaorgan damit, daß sie im Vergleich mit den Sejmwahlen im Mai 1920 einen Stimmenzuwachs von 15 Prozent erzielt hat. Die „Zachodnia“ schreibt, daß die Sanacja am 11. Mai 1930 12,69 Prozent aller abgegebenen Stimmen in Rybnik bekommen hat, bei den Kommunalwahlen erhielt sie aber 28,5 Prozent. Dabei zählt sie die auf die Eisenbahner- und S. B. S.-Liste abgegebenen Stimmen zu den Sanacja-Stimmen. Die Korfantyfraktion erhielt am 11. Mai 36,50 Prozent und am 12. Oktober 33 Prozent aller abgegebenen Stimmen. Die deutsche Wahlgemeinschaft erhielt am 11. Mai 29,27 Prozent, am 12. Oktober 23 Prozent, die P. P. S. erhielt am 11. Mai 6,38, am 12. Oktober 6 Prozent, die N. P. R. 10,77, jetzt 9,5 Prozent aller abgegebenen Stimmen. Diese Aufstellung trifft im großen und ganzen zu, aber man darf nicht vergessen, daß bei den Kommunalwahlen Wahlzwang herrscht, was bei den Sejmwahlen nicht der Fall ist. Schon daraus muß sich ein höherer Prozentfuß der abgegebenen Stimmen ergeben. Jedenfalls kann nicht geleugnet werden, daß der nationale Kampf, der in der Wojewodschaft immer mehr an Leidenschaft gewinnt, der deutschen Wahlgemeinschaft Stimmenverlust bringt. Dieser nationalistische Kampf lenkt auch die Aufmerksamkeit der Arbeitermassen von dem Sozialismus ab. Gewiß ist das eine vorübergehende Erscheinung, nichtdestoweniger muß mit den Tatsachen gerechnet werden. Das Rybniker Wahlergebnis vom Sonntag, läßt darauf schließen, daß die Korfantyfraktion bei den Sejm- und Senatswahlen am besten abschneiden wird. Was die Sanacja gegen Korfanty unternimmt, ist gleichgültig, denn alles gereicht der Korfantyfraktion zum Vorteile.

genommen werden soll. Für diese Zwecke wurde ein besonderer Betrag bereitgestellt. Der Kostenaufschlag wird zu gegebener Zeit vorgelegt werden. — Bestätigt wurde der Beschluß der Kartoffelverteilungskommission, zwecks Anschaffung von 1300 Tonnen Winterkartoffeln für die ärmste Bevölkerung.

Zur Verteilung gelangte der Auftrag, zwecks Anlieferung von rund 1000 Tonnen Kohlen für die Beheizung von städtischen Gebäuden. Die Anlieferung der Kohle soll durch die Grunings- und Gerbindandgrube, die Kohlanlieferung dagegen durch die Firma „Robur“ erfolgen. — Der Firma „Terma“ sind die Arbeiten an der ulica Krasińskiego, vor der Technischen Hochschule, übertragen worden. — Den Auftrag zum Einbau eines Kessels in der Volksschule in Jalenze, erhielt die Firma Krzyżowski in Kattowitz.

In Erwägung gezogen wurden alsdann die Bauten, die nacheinander, und zwar in bestimmter Reihenfolge, in der nächsten Bauzeit zur Ausführung gelangen sollen.

Freigabe des neuen Eisenbahnkonsum am 1. November.

Bekanntlich wurde im Juni d. Js. das alte Eisenbahnkonsumgebäude, welches sich auf der ulica Dworcowa in Kattowitz befand, abgebrochen, da sich dieses, infolge der starken Inanspruchnahme, als viel zu klein erwies. An dieser Stelle wurde durch die Baufirma Globus, Königshütte ein neues Gebäude in einem Ausmaß von 31 Meter Länge und 14 Meter Breite erbaut. Es handelt sich um ein einstöckiges Gebäude, welches im oberen Stockwerk insgesamt 10 Büroräume, sowie im Parterre 5 Geschäftsräume aufweist. Wie es heißt, werden 4 Büroräume in Anspruch genommen, während die weiteren 6 Räume an Privatfirmen vermietet werden sollen. Zwei der Geschäftsräume werden als Restauration eingerichtet. Im Kellergehoß befinden sich außer der Zentralheizung Lagerräume, gehörend zum Lokal. Im Hofraum wurde ein Konsummagazin von 18 Meter Länge und 16 Meter Breite errichtet. Wie es heißt, soll das neue Eisenbahnkonsumgebäude am 1. November endgültig fertiggestellt und für die Benutzung freigegeben werden. Die Baukosten werden auf rund 300 000 Zloty veranschlagt. Nach erfolgter Freigabe des neuen Konsums wird der provisorische Konsum an der ul. Mariacka in Kattowitz eingestellt.

Zwei Verkehrsunfälle. Beim Ausweichen vor einem herannahenden Güterzug stürzte auf der ulica Krol.-Juda an dem Grubengleis ein Personenauto in den nahen Straßengraben. Erst nach längeren Bemühungen gelang es dem Chauffeur das Auto aus dem Graben zu befördern. — Ueber einen weiteren Verkehrsunfall berichtet die Kattowitzer Polizei. Ein Personenauto, welches von dem Chauffeur Langer aus Kattowitz gesteuert wurde, prallte auf der Chaussee zwischen Strumien und Pleß mit Wucht gegen einen Chausseebaum. Der Besitzer des Autos wurde durch Glasplitter im Gesicht erheblich verletzt. Das Auto wurde zum größten Teil beschädigt.

Feuer in einem Kattowitzer Drogenlager. Am Dienstag wurde die städtische Berufsfeuerwehr nach der ulica Wojewodzka 21 alarmiert, wo in dem Drogenlager der Firma „Deges“ Feuer ausbrach. Durch das Feuer wurden verschiedene Farbstoffe, ferner Ladartikel, sowie 5 Kilogramm Phosphor vernichtet. Mittels Schlauchgang gelang es nach längerer Zeit den Brand zu löschen. Der Brandschaden konnte bisher nicht festgestellt werden.

Jalenze. (Ein raffinierter Gaunertrick.) Am vergangenen Montag erschien in der Wohnung der Ehefrau Gertrud Rzepta auf der ulica Janaja 17 im Stadtteil Jalenze eine unbekannte Mannesperson, welche angab, im Auftrage ihrer Großmutter gekommen zu sein, um eine Summe von 200 Reichsmark für sie abzuholen. Als Ausweis legte er der ahnungslosen Wohnungsinhaberin eine Hochzeitseinladung vor, welche die Gertrud Rzepta vor längerer Zeit an ihre in Giechwitz wohnhafte Mutter sandte. Die Wohnungsinhaberin schöpfte anfangs keinen Verdacht und kam der Aufforderung des Unbekannten nach, indem sie ihm die Summe von 400 Zloty rushändigte, mit der Anweisung, das Geld ihrer Großmutter zu übergeben. Der Gauner nahm das Geld an sich und verließ seelenruhig die Wohnung. Erst einige Tage später stellte die Wohnungsinha-

berin fest, daß sie einem gerissenen Gauner zum Opfer gefallen ist. Alles Zammern half natürlich nichts, da der Betrüger unerkannt entkommen ist. Weiterhin wurde festgestellt, das vor Ausführung des Schwindelmanövers der Unbekannte in die Wohnung der Großmutter der Geschädigten in Giechwitz einen Einbruch verübt. Der Täter stahl sich dort die tragliche Einladungskarte, sowie eine Herrenuhr. Der Gauner ist 23 Jahre alt, 174 cm groß, blond und trug zuletzt einen braunen Anzug, Wintermantel, sowie schwarze Schuhe. Alle diejenigen Personen, welche über den Schwindler irgendwelche Angaben machen können, werden ersucht, sich unverzüglich bei der Kattowitzer Polizeidirektion auf der ulica Zielona 28 in Kattowitz, oder bei der nächsten Polizeistelle zu melden.

Eisenau. (Ein wirtschaftlicher Rekord.) Ein Beamter mit einer dreimonatlichen Kündigung, kann es erleben, daß ihm viermal in Jahre gekündigt wird, das heißt, wenn er Pech hat. Ein Jahr zählt doch 12 Monate. Daß einem Beamten siebenmal in 10 Monaten, die dreimonatliche Kündigung ausgesprochen wurde, hört sich etwas kindisch an und doch können wir über so einen Fall berichten. Dem Schmeißer-assistenten Kowalski von der „Kop. Polska“ wurde in diesem Jahre siebenmal gekündigt. Sechsmal vom pan Hyszczyk und das letzte Mal von der Zwangsverwaltung. Die Sache ist so zu verstehen: pan Hyszczyk wollte sehr zähme Beamte haben und ließ sie stets in die Kündigungsrückstände warten. Nach jedem Monat zog er die Kündigung zurück und schickte sie in einigen Tagen von neuem zu, bis er sich selbst durch seine Mißwirtschaft entlassen hat. Herr Kowalski hat einen wirklichen Rekord in der Kündigung gekloppt.

Eisenau. (Die „Kop. Polska“ in alten Händen.) Die „Kop. Polska“, die durch Mißwirtschaft von Seiten der „panowie“ Hyszczyk und Kankasi zum Ruin gekommen wäre, ist nach längeren Gerichtsverhandlungen auf dem Versteigerungstisch wieder in den Besitz der alten Besitzer gekommen. Den Arbeitern wurde seitens der Zwangsverwaltung gekündigt und sie sind am 14. Oktober entlassen worden. Nach der vollständigen Uebernahme durch Herrn Schneider, werden fast alle Arbeiter wieder neu angelegt. Da Herr Schneider Grubenfachmann alten Stils ist, wird er wohl die „Kop. Polska“ zum Wohlstand bringen und die Gemeinde Eisenau wird wenigstens zu ihren Steuern kommen, denn von der alten Verwaltung wurde kein Groschen Steuer an die Gemeinde entrichtet. Auch die Arbeiter werden wenigstens regelmäßig entlohnt.

Königshütte und Umgebung

Die letzten Tage der Einreichung von Verkehrskartenanträgen. Personen, die auf eine neue Verkehrskarte noch in diesem Jahre reflektieren, können entsprechende Anträge mit dem Anhangsbuchstaben B am 16., 20., 23. und 27. Oktober, sowie 3 am 30. Oktober bei der Polizeidirektion stellen. Die Anträge müssen vordem von den zuständigen Polizeikommissariaten beglaubigt sein. Jedem Antrag sind 2 Zloty und 3 Passphotographien beizulegen. Später gestellte Anträge können erst nach Aushändigung sämtlicher Verkehrskarten wieder gestellt werden.

Wer kann Auskunft geben? Am 5. Oktober entfernte sich aus der Wohnung der Frau Elisabeth Schotmeier an der ulica Halupki 15, die 59 Jahre alte Witwe Sophie Graza und ist bis zum heutigen Tage noch nicht zurückgekehrt. Trotz des Alters war die Verschollene gesund und kräftig. Wer über das Verbleiben der alten Frau etwas weiß, wird gebeten, die Angehörigen oder die Polizei zu benachrichtigen.

Sakswagen gegen Straßenbahn. An der ulica Bytomska stieß ein Lastauto St. 10 550 mit der Straßenbahn Nr. 214 zusammen, wobei beide Fahrzeuge erheblich beschädigt wurden. Die Schuld soll den Chauffeur Johann D. aus Hohenlunde treffen, der unvorschriftsmäßig gefahren ist.

Fahrraddiebstahl. Dem Arbeiter Josef Schramel aus Grubenhütte entwendete ein unbekannter Täter auf dem Marktplatz in Königshütte ein Fahrrad, Marke „Diamant“ Nr. 701 798, im Werte von 300 Zloty.

Zunehmende Einbrüche. Unbekannte Täter drangen in der Nacht in den Kellerraum des Walter Unger an der ulica Sobieskiego 6 ein, entfernten mit Gewalt das Vorhängeschloß, entwendeten mehrere Flaschen Wein und verschwanden unerkannt. — In einem anderen Fall wurde gleichfalls der Stall der Frau Baleska Jolda an der ulica Koscielna 11 erbrochen und eine Gans gestohlen.

Mies im Suff. Ein gewisser K. aus Königshütte schlug dem David Eisenfeld an der ulica Cmentarna 8 zwei Fensterscheiben ein, ferner fiel ein gewisser Eduard B. aus Bismarckhütte in das Schaufenster des Peter Michalik hinein und zertrümmerte die Scheibe, im Werte von 120 Zloty. In beiden Fällen werden die Missetäter den Schaden ersetzen müssen.

Siemianowik

Schleher. In dem gestrigen Artikel — „Der „teutsche Reder“ — sind dem Seher Fehler unterlaufen und zwar soll es nicht heißen „die Witwe eines langjährigen Hüttenarbeiters“, sondern „die Witwe eines langjährigen Hüttenbesizers“, wie auch nicht „der Aufseher setzte sich auf die Rauschmeißelste“, sondern „der Aufseher setzte sie auf die Rauschmeißelste“. Auch heißt es nicht „Bergverwalter Thamm“, sondern „Bergverwalter Thurm“.

Einkerkung des Stahlwerkes. Das Stahlwerk der Laurahütte ist bis auf weiteres eingestell. Die Arbeiter werden vorüberhand nicht entlassen. Man erhofft in Kürze die Wiederinbetriebsetzung des ganzen Werkes.

Er ist wieder da! Vor einigen Tagen verschwand ahnungslos aus unserer Mitte der allgemein bekannte Stabsarzt im 3. Aufstand, Boleslaus W., (Morgalla), dessen Bildnis Seite an Seite mit General Haller bei der Königshütter Parade, widergegeben in der Polonia, uns neulich erfreute. Das Rätselraten um diesen mysteriösen Vorfall hat sein Ende gefunden. Bollek erfreut uns wieder durch seine Unwesentlichkeit und flücht wie immer noch als Stabsarzt. Er hatte in einer feuchtschicksaligen Stimmung paar staatsfeindliche Worte gemurmelt, bei welcher Gelegenheit ein Bild des Marschalls Pilsudski von der Wand fiel. In der Nacht nach dieser Missetat wurde Bollek von Sosnowizern Geheimpolizisten verhaftet und für 3 Tage in Sosnowik interniert. Nach Abschluß der Untersuchung setzte man den Gefangenen in die sehr entbehrte Freiheit. Gegen B. ist Anklage wegen Majestätsbeleidigung eingereicht.

Myślowik

Brzostowik. (Weil er zu schnell gefahren ist) Auf der Chaussee in der Ortschaft kam es zwischen dem Fuhrwerk des Franz Maj aus Rygow, und einem Personenauto zu einem wuchtigen Zusammenprall. Das Fuhrwerk, sowie der Kraftwagen wurden beschädigt. Der im Auto befindliche Bruder des Autolenkers wurde durch Glasplitter im Gesicht verletzt.

Schwientochlowik u. Umgebung

Kartoffeln für Arbeitslose und Ortsarme. Der Kreisaußschuß in Schwientochlowik hat für die Belieferung mit Winterkartoffeln 2100 Zentner angekauft. Arbeitslose und Arme haben sich zum Empfang von Kartoffelfarten in den Gemeindeämtern zu melden.

Bismarckhütte. (Verlegtes Wahllokal.) Für den 10. Wahlbezirk in Bismarckhütte wurde das bisherige Wahllokal im Restaurant Freidel an der ulica Krakowska 11 nach der Volksliste 1 an der ulica Krakowska 74 verlegt.

Bismarckhütte. (Selbstverschuldeter Unglücksfall.) In Bismarckhütte versuchte der Georg Maj in eine fahrende Straßenbahn zu springen. Derselbe kam jedoch zu Fall und erlitt beim Aufprall auf das Straßenpflaster erhebliche Verletzungen im Gesicht.

Neudorf. (Grober Unfug.) Auf frischer Tat erappt wurde der Arbeitslose Wilhelm D., welcher mit einem Stein die Fensterscheiben in der Wohnung des Grubenleiters Kuhna von der „Eilebrandtschachtanlage“, zertrümmerte. Wie es heißt, soll in diesem Falle seitens des Arbeitslosen ein Racheakt vorzulegen haben, weil er von der fraglichen Grubenanlage zur Entlassung gelangte.

Scharlen. (Immer wieder die Autoraserei.) An der Straßenkreuzung der Warszawa und Bielarska kam es zwischen einem Personenauto und einer Straßenbahn zu einem Zusammenprall. Das Auto wurde leicht beschädigt. Schuld an dem Verkehrsunfall trägt der Besitzer des Autos, welcher ein zu schnelles Fahrttempo eingeschlagen hatte.

Plesch und Umgebung

Orzesze. (Wer erbarmt sich der zwei ärmsten Einwohner.) Wie alle Gemeinden, so hat auch unsere Gemeinde eine größere Anzahl von Ortsarmen, die in größter Not und Elend leben. Die Unterstützung von der Gemeinde ist so minimal, daß die Ärmsten den Bettelweg beschreiten, um nicht Hungers sterben zu müssen. Solche Bettler, die noch ein Dach über dem Kopf haben, fühlen sich noch glücklich. Wir haben hier zwei Bettler mit Namen Morgalla und Schaffranek, die man zu den Unglücklichsten, aus der ganzen Umgebung zählen könnte. In einem alten Häuschen, welches von den Behörden wegen Bauunfähigkeit als unbewohnbar erklärt wurde, haufen die beiden Bettler. In diesem Hause, das kein Dach, keinen Ofen mehr hat, kochen die beiden auch ihre Brotsuppe von dem erbettelten Brot. Trotzdem einige Gemeindevorsteher schon mehrmals beim Gemeindevorstand wegen dem Elend interpelliert haben, hat derselbe noch nichts unternommen, um diesen Bettlern eine Unterkunft zu geben. Zu erwähnen wäre, daß der Gemeindevorstand stets sehr freigebig ist, wenn die Anhänger der Sanacja der Gemeinde was unterbreiten. Hier wäre es Pflicht, daß eine höhere Instanz eingreift. Der Winter ist vor der Tür. Es ist ausgeschlossen, daß die beiden in der haufälligen Bude im Winter haufen können. Die Gemeinde ist doch verpflichtet für ihre Bürger zu sorgen. Vielleicht wird der Gemeindevorsteher sich diesen Fall noch überlegen und die Interpellationen der Vertreter berücksichtigen, denn schließlich sind sie doch vom Volke gewählt worden, damit sie das Gute fördern und das Schlechte in der Gemeinde beseitigen. Hier kann die arme Bevölkerung sehen, wie groß die Missetat ist, bei einem Gemeindevorsteher, der der Sanacja angehört. Die arme Bevölkerung wird auch bei den Wahlen wissen, wo ihre Vertreter sind und wird für die sozialistische Liste stimmen.

Tchaw. (Steinbombardement auf einen Personenzug.) Auf der Eisenbahnstrecke nach Kobier wurde von zwei unbekannten Tätern ein Personenzug mit Steinen beworfen, wobei eine Fensterscheibe eines Zugabteils zertrümmert wurde. Nach den Burschen wird polizeilichersorts gefahndet.

Rybnik und Umgebung

In den Flammen umgekommen.

Einen tragischen Tod fand der 65jährige Knecht Friedrich Dzierzawa aus der Ortschaft Bopielow, welcher in einer brennenden Scheune seines Arbeitgebers Paul Holon ums Leben gekommen ist. Die fragliche Scheune, sowie verschiedene kleinere Anbauten mit Getreide- und Heuvorräten wurden ein Opfer der Flammen. Der Brandschaden wird auf etwa 15 000 Zloty beziffert. Der Geschädigte soll bei der Versicherungsgesellschaft „Piaś“ in Rattowik mit 50 000 Zloty versichert sein.

Das Feuer, welches rasch um sich griff, konnte erst nach etwa zweistündiger ununterbrochener Arbeit von Mannschaften der dort eingesetzten Wehren gelöscht werden. Bei den fraglichen Vorfällen wurde von einem Feuerwehmann die verlorene Leiche des Knechtes Dzierzawa aufgefunden und in die Leichenhalle des dortigen Spitals überführt. Nach den inzwischen eingeleiteten polizeilichen Untersuchungen soll das Feuer durch Unachtsamkeit des D. hervorgerufen worden sein, welcher ein glimmendes Streichholz fortwarf, wobei das dort lagernde Stroh in Brand geriet.

Breszyc. (Nach der Tat nun der Lohn.) Arretiert wurde von der Polizei der 53jährige Josef Kus, ohne ständigen Wohnsitz, welcher zum Schaden eines gewissen Erich G. ein Herrenfahrrad entwendete. K. verkaufte das Rad weiter gegen den Spottpreis von 40 Zloty, während das Fahrrad einen Wert von 300 Zloty hatte.

Knurow. (Tragischer Tod eines 4jährigen Knaben.) In eine Kanalöffnung der Zentralwasserungsanlage im Schlafhaus 3 stürzte der 4jährige Heinrich Baron, welcher sehr schwere Verbrühungen erlitt. Auf dem Transport nach dem Spital verstarb der Verunglückte. Der Knabe wurde nach der Leichenhalle des Knappschachtslazarets überführt. Die Schuld an dem folgenschweren Unglücksfall trägt der Heizer Peter Parns, welcher am 3. d. Mts., den Kanal öffnete und seit dieser Zeit unterließ, denselben zu schließen.

Niedobycze-Wies. (Von einem Güterzug mehrere Meter fortgeschleift.) An der Eisenbahnhaltestelle in Niedobycze-Wies versuchte der Eisenbahner Nikolaus Siatowski aus Kobier, auf einen in schneller Fahrt befindlichen Güterzug zu springen. Dabei kam der Eisenbahner zu Fall und wurde mehrere Meter fortgeschleift. In schwerverletztem Zustand ist der Verunglückte nach dem Spital geschafft worden.

Rydułtan. (Fahrraddiebstahl.) Zum Schaden des Fleischbeschauers Gerhard Jozik wurde ein Herrenfahrrad, Marke „Mifa“ Nr. 384 896, gestohlen. Vor Ankauf des gestohlenen Fahrrades wird gewarnt.

Rydułtan. (Der Tod auf den Eisenbahnschienen.) Auf der Gleisstraße in Rydułtan wurde von einem Eisenbahnangestellten die 40jährige Emilie Szatula, ohne ständigen Wohnsitz, in schwerverletztem und bewußtlosem Zustande aufgefunden. Die Verunglückte wurde nach dem Knappschachtslazarett überführt, wo sie bereits in kurzer Zeit ihren Verletzungen erlag. Es wird angenommen, daß die Sz. unter dem dortigen Eisenbahntunnel übernachtet wollte und von einem herannahenden Zuge erfasst und schwer verletzt worden ist. Die weiteren polizeilichen Untersuchungen in dieser Angelegenheit sind im Gange.

Lublinik und Umgebung

In Baters Garten nahm er sich das Leben.

Im Garten seines Baters in Raleth verübte der 20jährige Gwald Nawrath Selbstmord durch Erschießen. Der Tote wurde in die Leichenhalle des städtischen Spitals nach Lublinik geschafft. Das Motiv zur Tat ist zur Zeit unbekannt.

Sportliches

Bogkämpfe in Königshütte.

Nachdem nun in letzter Zeit eine ganze Reihe Boger aus dem Ausland gute wie auch schlechte Gastrollen bei uns in Oberschlesien gegeben haben, findet am heutigen Donnerstag im Hotel „Graf Reden“ ein Bogerkampfabend statt, bei dem ausschließlich ober-schlesische Boger im Ring sein werden. Der Bogklub Stadion hat zu diesem Kampfabend eine kombinierte Mannschaft von Lipine und Wawel Krakau verpflichtet. Die einzelnen Paarungen an diesem Abend werden vom Fliegen-gewicht aufwärts folgende sein: Knoch (Stadion) — Sworze-niowski (Wawel); Tunk (St.) — Dybala (Naprzod); Rudski (Naprzod) — Otto (St.); Konieczny (Naprzod) — Zachod (St.); Kotulla (St.) — Studnicki (Wawel); Kulpanek (St.) gegen Eljak (Wawel); Niejowski (St.) — Matorz (Wawel). Beginn pünktlich abends 8 Uhr.



„Glauben Sie mir, Gnädigste — mich hat noch keine Frau zum Narren gemacht.“
„Wer hat es denn getan?“ (Humorist.)

Boston

Roman von Upton Sinclair

141)

Jetzt aber nichts dergleichen! Für dieses Gericht war Mr. Rahmann der wahrheitsliebende Mann, der edelmütige, aufrechte Freund der Gerechtigkeit. Und ferner ein Patriot. Als er mit seiner viereinhalbstündigen Tirade fast zu Ende war, erschöpfte, schweißtriefend durch die Hitze in dem überfüllten Gerichtssaal, erinnerte er sich, daß die Angeklagten „Wops“ und die Geschworenen Yankee waren. Seine Schlussworte waren ein Appell an den Lokalpatriotismus:

„Meine Herren Geschworenen, tun Sie Ihre Pflicht wie Männer! Steht zusammen, Ihr Männer von Norfolk!“

16.

Am nächsten Tag feierte man in Frankreich die Erinnerung an den Bastillenturm. In Amerika aber wurde eine neue Bastille errichtet. Web Thayer besaß seinen Thron und erteilte den Geschworenen die Rechtsbelehrung. Der Thron war mit Blumen umkränzt, Gaben der Bewunderer von Geleiz und Ordnung; und Webs Rede begann in einem erhabenen und gefühlvollen Ton, wie unter dem Einfluß der berausenden Dämonie. „Der Staat Massachusetts hat Sie aufgefodert, ihm einen hochwichtigen Dienst zu leisten. Obgleich Sie wußten, daß dieser Dienst schwierig, mühsam und ermüdend sein würde, haben Sie, wie echte Soldaten, im Geiste höchster amerikanischer Vaterlandstreue diesem Ruf Folge geleistet. Es gibt kein schöneres Wort in der englischen Sprache als das Wort Vaterlandstreue.“ So verknüpfte er abermals den Prozeß Sacco-Vanzetti mit den aus Frankreich zurückgeholten Kriegerleichen und den patriotischen Feiern, die im ganzen Lande stattfanden. In der Abschrift, die er der Presse übergab, hängte er noch den Satz an: „Bleiben Sie mutig, meine Herren, in Ihren Erwägungen, mutig wie der amerikanische Soldat, der auf den Schlachtfeldern von Frankreich gekämpft und sein Leben geopfert hat.“

Der Richter sollte die Geschworenen durch das Labyrinth der technischen Einzelheiten führen, ihnen die gesetzlichen Bestimmungen erklären und darlegen, worüber sie zu entscheiden und wozu sie nicht zu entscheiden haben. Er brauchte zwei Stunden für seine Rede, und mehr als die Hälfte dieser Zeit benötigte er zu allgemeinen juristischen Bemerkungen und moralischen Ermahn-

nungen. Er sprach über Gott und Vaterland, über Staat und Mitleiden und über das höchste, edelste Gut: echten amerikanischen Bürgerinn. — „nichts Großartigeres in der ganzen Welt“. Er sprach über das reine Gewissen der Regierung, „der großartigsten und der edelsten in der zivilisierten Welt“. Er sprach über „den Tag, da jene kleine Pilgerschar am Plymouth Rock gelandet war“. Auf diese Weise verbrauchte er so viel Zeit, daß er, als er schließlich zu den zahlreichen Aussagen der Identifikationszeugen kam, sich mit ihnen nur in knappen und abstrakten Ausdrücken beschäftigen konnte. Den Alibi-Beweisen der beiden Angeklagten widmete er nur ein paar Worte, ohne irgendeinen Zeugen besonders anzuführen.

Aber er fand Zeit für eine sinnreiche Erörterung der „Motive“ im Zusammenhang mit dem Verbrechen. Mit großer Ausführlichkeit und großer Weitläufigkeit legte er dar, daß das Motiv der Verbrecher von South Braintree Raublust gewesen sei, — etwas, was die Verteidigung nie bestritten hatte, und was man folglich nicht zu erwähnen brauchte. Die Frage war nicht, ob die Mörder von South Braintree einen Mord begangen hatten, sondern ob Sacco und Vanzetti in South Braintree gewesen waren. Als der Richter fortfuhr, sich mit dieser fahllischen Fragestellung zu beschäftigen, zeigte sich deutlich, daß er den Geschworenen Sand in die Augen streuen wollte.

Und dann das „Schuldbewußtsein“, mit dem Thayer während der nächsten sechs Jahre hausieren ging! Er hatte die Frage absichtlich verdunkelt, indem er keinerlei Aussagen über Sacco und Elia zuließ; und nun benützte er über ein Fünftel seiner Zeit um den Geschworenen zu erklären, was in der Seele zweier Menschen, die bei ihrer Verhaftung der Polizei belogen, vorgegangen sein mochte. Der Richter, der keinen einzigen Alibizeugen erwähnt hatte, fand Zeit, sich Punkt für Punkt und sehr ausführlich mit den Aussagen der Polizeibeamten, die die Verhaftung vorgenommen hatten, zu beschäftigen, und mit dem Zeugnis der beiden Johnsons, in deren Haus Boda, Orciani, Sacco und Vanzetti in der Nacht ihrer Verhaftung zusammengetroffen waren. Seine Rede beschwor die düstersten und unheimlichsten Bilder herauf. „Wenn ein Mensch bereit ist, gegenüber dem Beamten, der ihn verhaften will, eine tödliche Waffe, wie zum Beispiel einen Revolver, zu gebrauchen, um sich zu befreien, welchen Charakter würde dann Ihrer Erwartung nach das Verbrechen haben, das das Schuldbewußtsein dieses Menschen entspringt?“

Und dann die Aussagen bezüglich der Kugel. War dem Richter Hauptmann Proctors Kniff bekannt? Feierlich und endgültig

erklärte er, daß der Hauptmann der Staatspolizei folgendes bezeugt habe: „Es war seine (Saccos) Pistole, aus der die Kugel kam, die Berardellis Tod verursacht hat.“ Zwei Jahre später wand und krümmte und drehte sich Web Thayer wie einer von Vanzettis Weihnachtsaalen, um die Leute glauben zu machen, er leugne, daß er so zu den Geschworenen gesprochen habe; aber wir haben seine Worte, und sie enthalten jene Lüge, und sie bestätigen das Schicksal der beiden anarcho-syndicalistischen Wops. Der große Mr. Rahmann hatte ja erst tags zuvor erklärt: „Sie könnten sämtliche Aussagen der Zeugen außer acht lassen und Ihren Spruch auf die Aussagen der Sachverständigen allein stützen.“ Für erschöpfte und verwirrte Menschen wie diese Geschworenen, die nach einer Rettungsleine suchten, war das etwas, woran sie sich halten konnten; und sie packten zu. Geführt von ihrem die Fahne grüßenden Obmann, der gesagt hatte: „Hol' sie der Teufel, sie gehören auf jeden Fall gehängt!“ zogen sich die „zwölf Männer, brav und treu“ in das Beratungszimmer zurück.

17.

Ein heißer Sommernachmittag; die Geschworenen sitzen hinter verschlossenen Türen im zweiten Stock des Gerichtesgebäudes; die Angeklagten sind in ihre Zellen zurückgekehrt, der Richter in seine Kanzlei, und die Anwälte, die Gerichtsbeamten und die Reporter lungern auf dem Grundstück unter den großen, schattigen Bäumen umher, — die beiden Lager, Anklage und Verteidigung, streng voneinander getrennt, ein Miniaturkrieg.

Cornelia begab sich in ihr Hotelzimmer. Sie konnte nicht aufbleiben, aber sie konnte auch nicht liegenbleiben; sie sprang auf und wanderte umher, verjagte dies und jenes zu tun, mit ziellosen Gebärden. Unmöglich, zu lesen, unmöglich, logisch zu denken; wenn jemand etwas sagt, fährst du zusammen, wenn das Telefon klingelt, fährst du fast in Ohnmacht. Niemand hatte einen Bissen gegessen; der bloße Gedanke an Essen machte den Magen rebellisch. Betty lag am Bett und versuchte, ihre Großmutter zu trösten. Sie fing an, über irgend etwas zu sprechen, bis sie plötzlich merkte, daß man ihr nicht zuhörte; sie sah einander an, und jede las die Angst in den Augen der anderen.

Wie lange dauert für gewöhnlich eine Geschworenensberatung? Eine Stunde bis zwei oder drei Tage, sagten die Erfahrenen. Je länger sie dauert, desto besser, vom Standpunkt der Angeklagten aus; man darf also nicht ungeduldig sein. Aber es müßte irgendein Mittel geben, um während einer solchen Nervenprobe das Denken einzuschläfern. Aber dann würde man wieder nicht wissen, wie lange der Schlaf dauern soll. (Fortsetzung folgt.)

1000 Tanzgirls

Ein Blick hinter die Kulissen einer bunten Welt.

Noch immer drängen sich zahlreiche junge Mädchen zum Beruf der Revuetänzerin, angezogen durch die Lockungen und den äußeren Glanz einer bunten Welt. Sie sehen nicht, wieviel Not und Elend sich hinter dem Glitter verbirgt. Die nachstehende Schilderung entstand nach einem Bericht des größten Stellennachweises für Revuetänzerinnen in Berlin: Hätte ich nicht vorher beim Leiter des Stellennachweises angerufen und sofort gesagt, daß ich kein Engagement suche — ich säße noch jetzt im Wartezimmer und wäre immer noch nicht drangekommen. Ich hätte nie gedacht, daß es so viel stellungslose Tänzerinnen allein in Berlin gibt, ich hätte nie gedacht, daß sich so viel Elend hinter buntem Glitter und Flitter verbergt!

Das Wartezimmer ist gedrängt voll; blonde, braune und dunkle Mädchen, es sind mindestens 40, und es kommen immer mehr.

„Was wollen Sie“, meint der Leiter der Vermittlungsstelle. „Heute ist es doch noch nicht voll, manchmal stehen die Mädels bis draußen auf der Treppe — und ich kann ihnen doch auch nicht helfen!“ Er zeigt mir eine Reihe von Kartotheken mit bunten Karten.

„Da werden alle Namen verzeichnet von Tänzerinnen, die Engagement suchen. Es sind über tausend, und täglich kommen mehr dazu. Die Nachfrage ist minimal. Aber heute war ein Agent bei mir, der sucht Girls für eine Tournee, vielleicht verringert sich heute die Kartothek um ein paar Karten.“

Das ist wie bei der Lotterie, eine kriegt den Treffer und die anderen haben die — Nieten!

Der Agent hat genau angegeben, was er wünscht: mindestens 1,65 groß und blond. Bubikopf selbstverständlich. „Gentlemen prefer blonds!“ auch im Tänzerinnenberuf. Zehn Mädchen, die ungefähr den angegebenen Wünschen des Agenten entsprechen, werden ausgewählt. Zehn Herzen schlagen höher. Vielleicht kommt das große Glück. Sie sind bescheiden geworden: das große Glück ist für sie schon ein Engagement von zwei bis drei Monaten, wo sie die Garderobe nicht zu stellen brauchen und freies Quartier haben. Vagenforderung? Sechs bis acht Mark den Tag...

Mein Blick bleibt an den Bildern der Pawlowa hängen, die die Hände schmeiden, und wandert weiter zum Porträt der Dolly-Sisters, die gnädig lächelnd auf ihre Kolleginnen herabschauen.

„Ja, die“, sagt der freundliche Herr, der die Kartothek verwaltet, „die haben's geschafft, die sind oben! Von diesem „Oben“ haben all die kleinen Tanzmädchen, die hier sehnsüchtig auf Engagement warten, auch einmal geträumt...“

Man hat uns nach der Bülowstraße gewiesen. Dort ist ein Übungsraum, dort will der Agent die sechs Girls engagieren. Sechs hat er angefordert — zehn haben die Adresse, also müssen vier übrigbleiben —, der Konkurrenzkampf beginnt.

Unterwegs erzählt mir Mary, eine der zehn Blondes, aus ihrem Leben. Mächtige Zahlen — die Romantik ist verschwunden. Sie ist seit fünf Monaten stellungslos. Im letzten Winter hat sie in einer großen Revue getanzt.

90 Mark im Monat, jeden Abend fünfzehnmal umkleiden, in einer Garderobe, die so eng ist, daß man sich nicht drehen kann. Fünfzehn verschiedene Tänze jeden Abend! Sonntag? Mary lacht: für Tanzgirls gibt's keinen Feiertag. Sonntags sind zwei Vorstellungen. Morgens sind Kostüm- oder Bühnenproben. Immer wieder Proben — Proben — Proben: „Das Geld liegt nicht auf der Straße — man muß tüchtig schwitzen, ehe man's bekommt. Am gräßlichsten steht einem die Schminke zu: wenn man nicht jeden Abend Gesicht und Körper mit Öl einreibt, ist die Haut in einem Monat hin!“

Und doch war diese Zeit, wo Mary 90 Mark im Monat verdiente und abends todkümmert ins Bett fiel, eine Glanzzeit, denn sie hatte doch Arbeit. Jetzt? Jetzt rennt sie von einer Agentur zur anderen, überall ist es dasselbe: tausend suchen Engagement — die Nachfrage ist minimal. Der Publikumsgeschmack hat sich geändert. Was vor vier bis fünf Jahren noch Sensation war: das Massenaufgebot der Girls bei Revuen ist heute schon längst überholt. Über übriggeblieben sind tausend Girls...

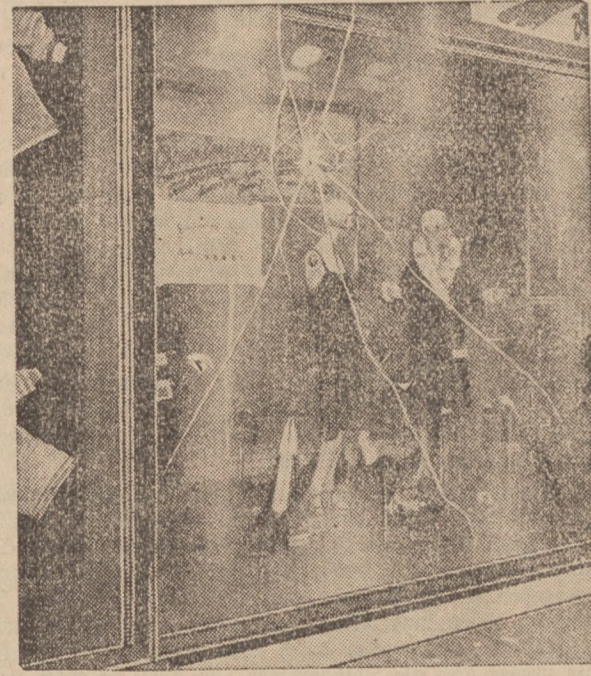
Der Übungsraum in der Bülowstraße ist bald gefunden. Ein Tanzlehrer in Hemdsärmeln steht herum, am Klavier sitzt ein

Begleitmusik zur Reichstagseröffnung

Während am Tage der Reichstagseröffnung die Ansammlung riesiger Menschenmassen vor dem Reichstagsgebäude die Aufmerksamkeit der Schutzpolizei dorthin ablenkte, warfen kleinere Trupps jugendlicher namentlich in der Leipziger Straße die Schaufenster zahlreicher Geschäfte ein.



Die riesige Menge vor dem Reichstagsgebäude



Kurz darauf waren die Schaufenster zahlreicher Geschäfte in der Leipziger Straße in Scherben verwandelt

blauer Jüngling und klopft auf den Takt: „O Donna Clara, ich hab dich tanzen gesehen...“ Es riecht nach Weißbrot und Bratkartoffeln. Die zehn Mädels schnuppern beseligt — wie lange haben sie schon kein warmes Essen mehr gehabt — vielleicht wird man es sich heute leisten können. Der Manager erlaubt, daß ich bei der Probe zusehen darf.

„Beileben Sie sich bitte, meine Damen, mit dem Umkleiden!“

Fünf Minuten später stehen alle im Turnanzug oder Badetrikot da. Ich finde sie alle schön, ich bin ja Laie, — denn ich sehe bei allen die Sehnsucht und das glühende Hoffnungsflimmern. Doch nur sechs Girls sind verlangt — und zehn hoffen, vier müssen also zurückbleiben.

„Also los! Aufstellen in einer Reihe!“ Der Tanzmeister hat prüfende, unerbittliche Augen.

„Also lassen Sie mal sehen, was Sie können. Rechtes Bein! Linkes Bein! Spagat! Brücke! Handstand aus dem Laufen! Jetzt steppen! Ramtata — Ramtata! Zwanzig Touren rechts — zwanzig Touren links! Hallo, die Dritte von rechts hat keine Ahnung von Rhythmus. Treten Sie heraus aus der Reihe! Ramtata, Ramtata...“

Das schlecht gestimmte Klavier wimmert, die Mädels keuchen. Zwei sind schon ausgeschieden — die anderen haben sich nicht nach ihnen umgesehen.

„Jetzt auf den Spigen steppen...“ Wieder scheiden zwei aus. Nun sind nur noch sechs übrig. Und diese sechs werden engagiert: 5 Mark den Abend, Kostüme werden gestellt. Zunächst auf einen Monat — fürs Vorprogramm eines Kinos!

„Morgen früh um 9 die erste Probe!“ Jede bekommt einen kleinen Vorschuß.

Sechs Girls sind glücklich...

Sechs Karten werden in der Kartothek der stellungslosen Tänzerinnen gestrichen — zwanzig neue sind hinzugekommen.

„Ist das Elend überall so groß?“ frage ich den Manager, „in Amerika, sind da nicht bessere Aussichten? Amerika ist doch das Land der Girls!“

„Es gibt in Amerika riesige Revuetheater, die zweihundert bis dreihundert Girls beschäftigen. Doch das Angebot ist auch dort entsprechend übergroß. Dabei ist keine Freude, in Amerika Tanzgirl zu sein. Es wird vom Publikum und den Theaterdirektoren viel mehr verlangt als hier, die Gagen schwanken allerdings zwischen 25 bis 50 Dollar die Woche. Die wochenlangen Proben werden nicht bezahlt, die Gage gibt's erst, wenn die Vorstellungen beginnen. Und dann kann es so einem Tanzgirl passieren, daß das Engagement nach einer Woche zu Ende ist, weil die Revue ein Reinfall war. Auch die Tänzerin ist in Amerika typisiert — die großen Stars mit den phantastischen Gagen sind Ausnahmen!“

„Wie behauptet sich die deutsche Tänzerin in Amerika?“ „Schlecht — der amerikanische Geschmack ist ganz anders als der europäische. Man liebt Exzentrik oder Edelkitsch, das liegt der deutschen Tänzerin nicht...“

„Woher kommt nun das große Elend, das bei den Tänzerinnen herrscht?“

„Es gibt zu viele, der Beruf sieht so verlockend aus, und jede glaubt, eine Pawlowa zu werden...“

Sechs Girls sind heute beglückt mit einem neuen Engagement abgezogen. Tausend andere sind stellungslos. Aber das Leben geht weiter — und wieviel gilt das Schicksal eines kleinen Tanzgirls im großen Weltgeschehen? Eine Kartothek beim Stellennachweis könnte Bände erzählen...

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Johann Rowoll, wohnhaft in Katowice, ul. Plebiscytowa 24; für den Inseratenteil: Anton Rzytcki, wohnhaft in Katowice, Verlag und Druck: „Vita“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.

Regiment Reichstag

Kampf um Berlin.

Von Kurt Lamprecht.

Aus dem interessanten Buche von Kurt Lamprecht, welches dieser Tage im Fackelreiterverlag, Hamburg-Bergedorf erscheint, bringen wir nachfolgende acht Beispielen. Das Werk ist durch jede Buchhandlung zu beziehen und kostet kartoniert 4 Mark und Leinwand 6 Mark.

Am 6. Januar 1919 schlendert Othmar Werch, ein kleiner Leutnant, die Potsdamer Straße und wird durch einen Zufall in den Strudel des gerade ausbrechenden Bürgerkrieges hineingerissen. Er scharf ein paar Hundert alle Krieger um sich, befehlt den Reichstag und kämpft von hier aus den von Liebknecht entfachten Spartakus-Aufstand nieder.

Offiziere, Politiker, Parteifunktionäre, Aufrührer, Bürger, Soldaten tanzen durch das Buch: Blau und Huthaus, die Kriegsgewinnler, Eva, die Reichstagstelenistin, Paula, das Verhältnis, Ruth die Tochter aus guter Familie, von Mannkopf und Renker, Offiziere und Spielklubplünderer in einer Person, Drate der Rebelle, der grinsende Leichengustav und Wartenheimer, dem der Anhalter Bahnhof gehörte. Auch der Autor dieses außerordentlich fesselnden politischen Romans selbst war während beteiligt an dem ganz spontan entstandenen „Regiment Reichstag“ und dessen aufregenden Kämpfen mit Spartakus um das Brandenburger Tor und um das Zeitungsviertel. Er hat das Recht freier dichterischer Gestaltung für sich beansprucht, hat kraft eigenen Miterlebens die spannendsten Episoden jener chaotischen Zeit nach den Geboten seiner Kunstform zu einer ausgesprochenen romanhaften Handlung verflochten. Kein Werk von dokumentarischer Bedeutung, von historischer Genauigkeit ist da entstanden, sondern eine frei gestaltete Erzählung mit plastischem historischem Hintergrund hervortretenden, erstaunlich charakteristischen Typen einer wildbewegten und für die Reichshauptstadt denkwürdigen Zeit. Dabei hat sich der Autor politischer Neutralität befleißigt. Allen Richtungen hat er gerecht zu werden versucht, weshalb er allerdings auch darauf verzichten mußte, den brennenden politischen Fragen jener Tage auf den Grund zu gehen was ihm ohne entschiedene Stellungnahme kaum möglich gewesen wäre.

Leutnant Werch befehlt den Reichstag (Seite 23).

„Einen Augenblick noch“, rief der Unteroffizier. Er hatte eine Lanze gefunden. Mit Bindfaden befestigte er ein Pappschild an dem Stahlrohr. Darauf hatte er mit Rotstift geschrieben:

Foch Ebert—Scheidemann!

Das war die Parole der Ordnungsliebenden in diesen Tagen. Wochenlang hatte es auf den Straßen geklungen, bei den fortwährenden Umzügen:

Liebknecht — Luxemburg. Foch, hoch, hoch!

Ebert—Scheidemann. Nieder! Nieder!

Willi hob seine Lanze empor und setzte sich an die Spitze des Zuges.

Es ging los. Weidenhammer Brücke—Friedrichstraße. Die Hälfte der Leute hatte die Linden schon überschritten. Da knallten Schüsse von den Dächern.

Es gab Tote und Verwundete.

Das Ende des Zuges spaltete auseinander. Die Mannschaften suchten Deckung und feuerten ihrerseits blindlings drauflos.

Werch ließ vorne halten und lief zurück.

Das hatte keinen Zweck, sich hier auf nutzlose Knallereien einzulassen.

„Stoppen!“ brüllte er immer wieder. Allmählich ließ das Feuer nach. Auch die Dachschießen antworteten nicht mehr. Sie schienen sich verzogen zu haben.

Die Bewaffneten sammelten sich langsam, jaulend und schimpfend. Werch führte sie an die Spitze wieder heran. Um die Gefallenen und Verwundeten brauchte man sich nicht zu kümmern. Sie wurden schon in die Häuser geschleppt.

Es ging weiter, die Friedrichstraße hinunter. Werch befehlt dem Lanzenführer, in die Behrenstraße einzuschwenken. Er wollte die Wilhelmstraße erreichen, um zur Reichsanzlei zurückzukehren.

Da traten ihm zwei Männer entgegen: Blask Abgesandte, Schumann und Stein. Sie stellten sich vor und forderten Werch auf, den Reichstag zu befehlen.

Auch dem leuchtete der Vorschlag sofort ein. Viel Zeit zum Überlegen war nicht. Also los. Marschrichtung Reichstag. Schumann und Stein schlossen sich dem Zuge an.

Zwanzig Minuten später nahm Werch mit seinem Fähnlein vom Bau der deutschen Volkes Besitz.

Drüben an der Siegesallee standen noch die Spartakusmassen, wartend und frierend. Sie ahnten nicht, was sich hundert Meter von ihnen entfernt abspielte.

Maschinengewehre auf dem Brandenburger Tor (Seite 47).

Pieper hatte rechtzeitig das Brandenburger Tor befehlt. Einen Teil seiner Leute hatte er unten gelassen, um den Ausgang zu decken. Mit den übrigen war er hinaufgeklommen. Das

M.-G. hatten sie an Striden hochgezogen. Jetzt war es in Stellung gebracht und rechte seinen biden Leib, aus dem der dünne Lauf neugierig hervorsah, nach Charlottenburg zu. Ein grauer kalter Wintermorgen lag auf den düsternen, entblätterten Ästen des Tiergartens. Kein Mensch war zu sehen.

Pieper stand mit hochgeschlagenem Kragen bei dem Maschinengewehr. Der lange blonde Leutnant hatte sich ihm angeschlossen. Seine Kompanie war im Reichstage in Reserve, sollte ihre Sachen in Ordnung bringen, besorgen, was fehlte.

„Ist ja schon ruhig heute“, sagte er.

„Abwarten“, meinte Pieper, „es ist noch zu früh. Aber mich soll der Teufel frassieren, wenn die nicht nachher wieder in der Siegesallee zum Appell antreten.“

„Geht mal in Stellung“, rief er seinen M.-G.-Leuten zu. Sie warfen sich auf Decken und Mäntel, die sie auf den eisernen Steinboden gelegt hatten.

„So könnt ihr doch nicht schießen“, sagte Pieper und kniete hinter den Schützen nieder. „Ihr müßt vorne herunterknien, den Platz beherrschen. Bringt das Ding soweit wie möglich nach vorne, damit ihr hinten hoch könnt.“

Die Leute klappten.

„Dann schießt ihr am besten im Sichen“, sagte Nummer eins. „Von mir aus nehmen Sie in einem Sessel Platz“, erwiderte der Artillerist. „Mit eurer Giftmühle müßt ihr selbst umgehen können.“

Es wurde ihnen allmählich kalt und ungemütlich da oben. Schnaps hatte keiner. Ein paar hatten Kaffee in ihren Feldflaschen; doch der war kalt geworden.

Sie tanzten herum, die Hände in den Taschen, trampelten auf dem Boden, um Blut in die Gelenke zu bekommen, und schlugen die Arme um den Leib.

„Holt Holz“, rief Pieper einigen zu. „Wir wollen ein Feuerchen machen. Hier friert man sich ja das Zündloch zu.“

Aus dem Hotel Adlon wurde es körbeweis herbeigeschafft. Blauer Rauch stieg ferkengerade in den Wintermorgen. Alles drängte sich an das Feuer und streckte die Hände hin, die schon halb erfroren waren.

Unten auf dem Platz sammelten sich einige Neugierige und sahen herauf.

„Weitergehen!“ schrie Pieper, der an den Rand getreten war, hinunter.

Die Menschen verdrehten sich ängstlich. Sie machten, daß sie weiterkamen.

(Fortsetzung folgt.)

Frauen gehen nach Brot

An die Stelle der persönlichen Empfehlung ist heute im ganzen Berufsleben die allgemeine, amtliche getreten. Durchs Arbeitsamt vermittelt zu werden, schädigt heute den Kredit des Arbeitsuchenden nicht mehr. Das fachliche Niveau wird hochgehalten, und so kommt es, daß sich die Arbeitsämter immer mehr in Fachgruppen teilen. Eine der interessantesten und lehrreichsten in Berlin, deren Wirkungskreis sich über das ganze Reich erstreckt, ist die Stelle in der Schellingstraße, die Frauen freier Berufe, geistiger und künstlerischer, vermittelt. Dadurch, daß diese Stelle nur qualifizierte Berufsarbeiterinnen vermittelt, hat sie sich eine Monopolstellung gesichert, die sowohl für Arbeitgeber als auch für Arbeitnehmer die Garantie einer befriedigenden Arbeitsvermittlung gibt. Sechs Damen, die jede wiederum aus dem betreffenden Beruf stammen, vermitteln die hier zusammengefügten Arbeitszweige. Mit den Lehrerinnen und Erziehungsleiterinnen spricht eine Lehrerin, mit den Angehörigen sozialer Berufe eine Sozialbeamtin; die Akademikerinnen finden eine Akademikerin, die im Beruf seinen Notwendigkeiten, Möglichkeiten und Ausichten aus eigener Erfahrung Bescheid weiß; die Bibliothekarinnen werden von Damen betreut, die ebenfalls in diesen Berufen praktische Erfahrungen haben, und mit den Künstlerinnen spricht eine ehemalige Theaterdirektorin, die erstens die kleinste und verborgenste Bühne Deutschlands kennt und zweitens in dem gewohnten Ton der Bühnenwelt spricht. So wird jede Frau, die den schweren Weg nach Brot geht, mit fachlichem Verständnis angehört, und — mit fachlichem Verständnis geprüft.

„Es gibt Arbeit“, sagt die Leiterin dieser Stelle mit einem Stolz, der verblüfft und imponiert, „es gibt sogar viel Arbeit.“ Und mit Ausnahme der rein künstlerischen Berufe bleibt fast niemand, wenn nicht schwere Hindernisse vorliegen, lange ohne Arbeit. Eine sehr erfreuliche Einrichtung ist der Befehlungsanspruch für städtische Berufsstellen. Jede bei der Stadt neu zu besetzende Stelle muß dem Arbeitsamt gemeldet und darf nur dann besetzt werden. Dadurch wird Vetterwirtschaft unterbunden und die Arbeitsvermittlung selbst gehoben. Jede Lehrerin, jede Sozialbeamtin, jede Bibliothekarin, die die Stadt neu einstellen will, wird aus der Schellingstraße angefordert. Außerdem arbeiten heute fast alle Arbeitsvermittlungstellen Deutschlands mehr und mehr zusammen. Es gibt in Berlin neben den gewerbmäßigen und öffentlichen Arbeitsvermittlungen allein über sechzig nichtgewerbmäßige Arbeitsnachweise, meist von Berufsorganisationen und Vereinen. Früher hütete jeder Verein wie Gold jede ihm bekannte Adresse einer neu zu besetzenden Stelle auch dann, wenn er dafür keine geeignete Hand, tauschen Stellen und Stellenjüngende aus. Das unproduktive und nervenzerstörende Herumrennen der Arbeitslosen wird eingeschränkt und man strebt dem Idealfall zu, alle Stellen und alle Arbeitslosen in einer großen Kartothek zu vereinigen, um so alle Stellen schnellstens und bestens besetzen zu können. Jede arbeitssuchende Frau — und es kommen hier etwa zweitausendvierhundert monatlich — hat eine Kartothek, eine kleine gelbe Karte. Der besagt je nach seinem Standort, ob die Betreffende von Berlin auch in eine andere deutsche Stadt gehen würde, ob sie unbedingt in der Hauptstadt bleiben will, oder ob sie aus der Provinz gern nach Berlin kommen möchte. Arbeitsjüngende aus dem ganzen Reich melden sich hier, selbst wenn sie in noch ungeklärter Stellung sind; und aus dem ganzen Reich laufen hier Stellenangebote zumeist städtischer oder öffentlicher Körperschaften ein. Das alles erleichtert natürlich die Unterbringung sehr und befriedigt zugleich die Arbeitgeber, die hochwertigen Arbeitskräfte bekommen.

Schwieriger ist es mit den Künstlerinnen. Das Glend am Theater, am Kabarett, bei den Malerinnen und Kunstgewerbetlerinnen ist groß. Und doch versucht man es auch hier. Manchmal auf Umwegen. Da kam eines Tages eine bildende Künstlerin. Wer kauft heutzutage Plastiken? Es stellte sich heraus, daß die Frau viel im Ausland gelebt hatte, fließend englisch

und französisch sprach. Heute verdient sie als Fremdenführerin ihr Brot. Da kam eines Tages eine Sängerin. Lungenkrankheit hatte ihre Stimme geschwächt. Nichts sonst konnte die Frau; nichts hatte sie mehr — außer einem unbebauten, wüsten Grundstück in der Nähe Berlins, das Verwandte ihr kostenlos zur Verfügung stellen wollten, wenn sie etwas damit anfangen könnte. Man ließ ihr Geld, um Maulbeerbäume zu kaufen, anzupflanzen und eine Seidenraupenzucht zu beginnen. Nach einem Jahre schon kam die Dame wieder aufs Arbeitsamt, holte sich noch zwei Kräfte zur Unterstützung und verdient heute durchschnittlich 450 Mark im Monat.

Da kam eines Tages eine Zeichenlehrerin. Für den staatlichen und städtischen Zeichenunterricht zu alt. Und wer läßt sich heute privat von einer alten Dame Zeichenunterricht erteilen? Die Frau war begabt und machte auch ganz nette kunstgewerbliche Entwürfe. Man schickte sie noch ein halbes Jahr auf die

Mahnung an die Mütter

Mütter! Mütter!
Gleich, wo ihr steht —
Denkt an die Kinder,
Wenn ihr zur Wahlurne geht!

Wägt wohl, wie ihr wählt: ob links oder rechts —
Denn ihr wählt die Zukunft des jungen Geschlechts!
Was dann kommt, in den späteren Tagen —
Die Verantwortung dafür habt ihr mit zu tragen!
Bedenkt das Mütter!

Wollt ihr der Menschlichkeit endlichen Sieg?
Mütter?
Dann wählt Liste 3:
Nie wieder Krieg!

Tutt.

Mongolisches Frauenleben

Ein junger Kaufmann, Marco Polo, wurde im Jahre 1271 von seinem Vater und Oheim, die schon seit 1255 sich im fernen Osten handeltreibend und forschend aufgehalten hatten, mitgenommen ins Reich der Mongolen — Großchans Kublai. Bis 1292 verblieb Marco dort, lernte Land und Leute gründlich kennen und hat uns äußerst anziehende und interessante Aufschreibungen über seine Erlebnisse und Reisen hinterlassen. Er hat ein offenes Auge für die Sitten und Gebräuche der Mongolen, die er Tataren nennt, gehabt, und allerlei Merkwürdiges weiß er vom dortigen Frauenleben zu erzählen.

Die Stellung der Frau bei den Mongolen scheint trotz der herrschenden Polygamie eine angenehme und nicht unwürdige gewesen zu sein. Der Betrieb der Handelsgeschäfte lag in ihren Händen; sie kauften und verkauften die nötigen Dinge für ihre Familien, da die Männer — ähnlich wie die alten Germanen — ein Zaulenzerleben führten, in dem Jagd und Fischfang die liebsten Zerstreuungen waren und das nur von den zahlreichen und häufigen Kriegszügen unterbrochen wurde. Auch die Viehwirtschaft, die aufs höchste entwickelt war, bot den Frauen ein Betätigungsfeld. Nicht genug weiß Marco Polo die Sittsamkeit der mongolischen Frauen zu rühmen. „Ihre Frauen“, sagt er, „sind die feuchtesten und ehrbarsten der Welt; sie lieben und ehren ihre Männer gar sehr. Treulosigkeit in der Ehe gilt ihnen als ehrloses, niederträchtiges Laster. „Angenehm berührt es zu lesen, daß auch die Männer im Umgang mit den Frauen sehr freundlich sind.“ Wenn Polo von der Lebensart der Leute in der großen Provinz Südblich von Peking berichtet, hebt er ausdrücklich hervor, daß dort jedermann verfehlt wäre, der sich einer Frau gegenüber unseiner, rohe Ausdrücke erlauben wollte. Auch war das häusliche Leben daselbst frei von Argwohn und Eifersüchteleien. Auch die Frauen — oft 10 oder 20 in einer Familie — lebten in schönster Einträchtigkeit; ruhig lebten sie nebeneinander, nie vernahm man Beleidigungen. Kindererziehung, Haushalt und Handelsgeschäfte füllten ihre Tage aus.

Marco Polo betont ausdrücklich, daß man diese freundliche Bescheidenheit und Keuschheit der Frauen um so mehr loben müsse, weil es den Männern frei stehe, so viel Frauen zu nehmen, als sie Lust haben. Diese Zustände waren begreiflich. Jede Frau bedeutete für den Gatten eine wertvolle, nützliche Arbeitskraft mehr. Daraus ging auch die Sitte hervor, daß der Brautigam den Eltern der Braut ein Heiratsgut bezahlte.

Die erstgeheiratete Frau hatte einen gewissen Vorrang, so wie ihre Kinder betreffend des Erbrechts. Der Kaiser hatte vier solcher im Range gleichstehender Gemahlinnen, deren Kinder zur Thronfolge berechtigt waren. Jede der vier Kaiserinnen hatte einen besonderen Hofhalt, Dienerinnen, Pagen, 300 Hofdamen aus edlen Familien und Eunuchen. Außerdem hatte der Kaiser eine Anzahl anderer Frauen, die unter Beobachtung strenger Auslese aus den verschiedensten Provinzen des ungeheuren Reiches ihm zugeführt wurden. Natürlich fühlten sich die betreffenden Eltern außerordentlich geschmeichelt, wußten sie doch die Tochter auf Lebenszeit glänzend versorgt. Natürlich war bei Volk und Fürsten infolge der unbegrenzten Zahl von Ehefrauen auch die Nachkommenschaft eine beträchtliche.

Seltam waren die Ehegesetze. Nach dem Tode des Vaters konnte der Sohn alle Frauen desselben als eigene annehmen, mit Ausnahme natürlich der eigenen Mutter. Geschwisterehe war unerlaubt, jedoch die Ehe zwischen Schwager und Schwägerin, wenn letztere Witwe ward, gerne gesehen.

Auf magische Anschauungen zurückgehend, war folgender außerordentlicher Brauch: Eltern vermählten ihre verstorbenen Kinder miteinander, als wenn sie noch lebten, und betrachteten sie hernach als Verwandte. Die Zeremonie solcher Hochzeiten bestand darin, daß man Vieh, Pferde, Geld, Kleider, Juwelen, kurz, das ganze Heiratsgut, auf Papier malte und dies mitsamt dem Ehekontrakt den Flammen übergab. So glaubte man, daß alle diese Dinge im Jenseits durch den Rauch zu den toten Kindern gebracht und diese in aller Form Rechtens vermählt würden.

So scheint das Leben der mongolischen Frauen im großen Ganzen kein niedriges und gedrücktes gewesen zu sein, zum Unterschied vom heutigen Frauenleben in China, das nur zu oft gequälte Sklaverei darstellt.

Schule, ließ sie Kurbelstiderei lernen, einen Erwerbszweig, der heute nicht überlaufen, aber doch begehrt ist, kaufte ihr eine gebrachte Maschine, und heute verdient sie ihr Brot ganz nett und auskömmlich mit Kurbelstiderei nach eigenen Entwürfen. Auch diese Frau hat sich bald eine Hilfskraft gesucht. „Das ist das Erfreuliche für uns“, sagt die Leiterin, „wenn Arbeitsjüngende von uns später unsere Arbeitgeber werden.“

Manche Schauspielerinnen, die in ihrem Berufe kein Brot mehr fanden, ist durch diese Stelle in den letzten Jahren in die kostmetische Branche gegangen, manche, die früher aus den Brettern das Publikum zu bannen suchte, bannt heute Hausfrauen in schwingvollem Vortrag der Gaspropaganda; manche Malerin hat ihre Stilleben und Blumenstücke auf die Kuppellammer gestellt und macht Plakate und Entwürfe für die Kellamendindustrie; manche Frau, die früher selbst viel Geld ausgab, ist Einkaufsberaterin geworden — ein Beruf übrigens, der erst im Werden ist und noch allerlei Zukunft zu haben scheint. So wird manche selbständige Existenz hier gegründet und mancher zu gründenden auf die Beine geholfen. Denn zahlreich sind die Beihilfen — und Unterstützungsgefühle. Sie sind je nach Beruf verschieden. Die Journalistinnen und Schriftstellerinnen bitten meist um Ueberlassung einer Schreibmaschine. Wenn sie nachweisen, daß sie feste Aufträge haben, bekommen sie sie meist anstandslos. Künstler bitten um Garderobe; Einkleidungs-wünsche bei Antritt einer neuen Stellung sind besonders häufig. „Für diese Berufsunterstützung“, erklärt die Leiterin, „find aus der Arbeitslosenversicherung Mittel im weitesten Sinne vorhanden. Wir helfen mit diesen Mitteln gern, wenn wir dadurch später die Arbeitslosenunterstützung sparen können. Damit ist beiden Teilen gedient.“ — „Manchmal“, so schließt die Leiterin zusammenfassend, „müssen wir uns die Köpfe zerbrechen und zu Aus- und Umwegen schreiten, die nicht immer ganz einfach zu finden sind. Aber zu irgendeiner Lösung kommen wir. Daraus setzen wir unseren Stolz. Nur in den seltensten und ganz hoffnungslosen Fällen haben wir Versager. Sonst aber gelingt es fast immer, jeder unserer arbeitssuchenden Frauen über kurz oder lang das zu verschaffen, was nicht mehr ist als ihr Recht: sich ihr Brot selbst zu verdienen.“

Mario Mohr.

Eine gewisse Anna Müller begeht Selbstmord

Von Herbert Dufstein.

I.
Unter der Rubrik „Letzte lokale Neuigkeiten“ schreibt ein bürgerliches, nationales Morgenblatt:

„Nach Redaktionschluss wird uns gemeldet, daß die noch nicht siebzehnjährige Arbeiterin Anna Müller, Tochter der verstorbenen Rentnerin Frieda Müller, in der Wohnung ihrer Mutter, Krummer Arm 15 wohnhaft, in der Nacht vom Montag auf Dienstag durch Erhängen ihrem Leben ein Ende gemacht hat. Man sucht den unerwarteten Freitod in kausale Verbindung zu bringen mit einem bedauerlichen Fehltritt des jungen Mädchens: Die kaum Siebzehnjährige war trotz ihrer Jugend und, obwohl unverheiratet (!), bereits in anderen Umständen, ohne daß jemand von ihren Angehörigen (sic) selbst schwieg sich hartnäckig darüber aus) den Schänder der Familienehre ausfindig machen konnte. — Wir werden morgen noch einmal darauf zurückkommen müssen.“

II.
Aus der Grabrede des Pfarrers: „Und darum, liebe Frau Müller, die Sie eine der treuesten und überzeugtesten Christenschwestern sind, lassen Sie mich noch ein paar persönliche Worte des Trostes an Sie richten. Sie sind eine besonders von aller Not und Bitternis dieses unvollkommenen irdischen Lebens heimgegriffene und gequälte Frau. Vor zwei Jahren hat man ihren Mann zu Grabe tragen müssen. Daß er seines natürlichen Todes starb, daß er als Bauarbeiter von einem hohen Gerüst in den sofortigen Tod stürzte, deute ich als einen bewußten Eingriff von Gottes Hand, der allen denkenden und wissenden Menschen sagen wollte: Seid nicht wie dieser Freidenker und ergo Gotteslästerer. Was haben Sie, liebe Frau Müller, unter der Gottlosigkeit Ihres Mannes, der im Berufe vielleicht seine Pflicht tat, alles an christlichen Demütigungen ertragen müssen. — Und nun wieder der tragische Tod ihrer ältesten Tochter, der wiederum als Folge einer Handlungsweise anzusehen ist, die Gottes gerechtfertigten Zorn weckte. Ich weiß es: Sie haben Ihr möglichste getan, das Leben Ihrer Kinder in gute, gottwohlgefällige Bahnen zu lenken. Daß Sie auf harten Stein tritten, deute ich als eine strenge, aber wohlgemeinte Versuchung Gottes, aus der Sie selbstverständlich als seine treue Tochter, die sich vom Satan des Unglaubens nicht loden läßt, geläutert hervorgehen werden. — Und nur Ihrem vorbildlichen Lebenswandel wird es zu danken sein, daß die liebe Tote, deren Heimgang wir heute beklagen, Eingang ins Himmelreich finden wird; denn Gottes Güte —“

Die Reinbürger und handwerklichen Mittelständler standen, den Zylinderhut in der Hand, ergrißen am Grabe, während die alte, verhärmte Rentnerin Frieda Müller im Arme ihres ältesten Sohnes ohnmächtig lehnt. —

III.

In dem guten, nationalen, christlichen und deutschen Morgenblatt kam ein Pic von Kluckhohn folgendermaßen darauf zurück:

„— und gerade nach diesem außerordentlich bedenklichen Fall, der durchaus nicht vereinzelt dasteht, erscheint uns eine prinzipielle Stellungnahme ganz besonders vonnöten. Gerade diese moralische Hemmungslosigkeit der niederen Schichten (Proletariat) ist ein Fremdwort mit der Tendenz zur Zerstörung der Volksgemeinschaft!), wie man sie in den gebildeten Schichten nur sehr selten und ganz vereinzelt bei degenerierten Individuen findet, stellen wir in unmittelbarem Kontrastzusammenhang mit der unbedingt zu verwerfenden, weil demoralisierenden Reduktion in den sogenannten weltlichen Schulen, in denen es sich die Herren Lehrer außerordentlich einfach machen, mit der widerlichen Hege zum Kirchenaustritt, mit der schamlosen Mode der ewig unzufriedenen, begehrlichen, vermögenden Arbeitermädchen, und nicht zuletzt mit der graßierenden Schamlosigkeit im Freitod. Auf diese Weise können die gesündesten und stärksten Völker zugrunde gehen. Ein weiterer einleuchtender Beweis für meine Behauptung, daß die niederen Schichten nicht mehr arbeiten, sondern nur lübbast genießen wollen, ist der Frontalangriff gegen den unbedingt notwendigen Paragraph 218. — Das gute, ehrliche, schaffende Bürgerium muß unbedingt auf der Hut sein, und es ist ein trauriges Symptom für unsere nationale Sache, daß bei der letzten Wahl —“



Zum 2000. Geburtstag Vergils

des großen römischen Dichters, der zu allen Zeiten der meistgelesene, meistbewunderte und populärste Dichter seines Volkes gewesen ist und wie kein anderer Schriftsteller Einfluß auf die Entwicklung der römischen Literatur und Sprache gehabt hat. Ihm zu Ehren werden — am 15. Oktober, dem Tage seiner Geburt, beginnend — in ganz Italien große Gedekfeiern veranstaltet.

(Frau Generaldirektor von Müller, jung, appetitlich und blond, liest diesen Artikel lächelnd, während sie mit dem Professor vom Nachbarteiligt, auf der Terrasse des Lugs-hotels „Zum unerwünschten Kinde“.) —

IV.

Aus dem geheimen Tagebuche des Bruders jener Anna Müller: „— und der Arzt, den sie kurz vorher ohne Mutters Wissen heimlich befragte, hatte ihr achselzuckend erklärt, er mache sich strafbar. Und wenn er, der Arzt, die Abtreibung vornähme, mit der entschuldigenden Begründung, das Kind, von einem Blutsverwandten gezeugt, sei doch nicht lebensfähig, so sei ein Prozeß wegen Blutschande unausbleiblich. Anna hatte mich und unsere Mutter dazu viel zu lieb. — Nun ist sie nicht mehr. Ich meine, sie ist ein Opfer der Enge geworden. — In diesem Zimmer stehen vier Betten, zwischen zweien ist ein kleiner Zwischenraum, hier sind fünf Personen, die Mutter, Bruder Hans mit seinen vierzehn und Schwester Käthe mit ihren zwölf Jahren. Fröhlich ist Otern erst in die Schule gekommen. Und dann bin ich noch, der ich bei meinen neunzehn Jahren beinahe die ganze Familie ernähren muß, denn Mutters Rente reicht kaum für sie selbst. Und in diesem Raum haben wir nun bisher zu Sechsen gelebt. Ach, wenn ich daran nur denke; ich habe Anna ja so lieb gehabt. Mutter weint so, daß ich jetzt unmöglich weiterschreiben kann. — In der Gasse demonstrieren die Werkstätten gegen die neue Aus-sperrung. Man singt die Internationale. Ich ziehe mit.“

Washington und die Vorgänge in Brasilien

Neuport. Staatssekretär Stimson erklärte auf einem Presseempfang, daß die Lage in Brasilien keine Änderung der freundschaftlichen Beziehungen zu der Regierung in Rio de Janeiro rechtfertige. Die brasilianische Bundesregierung könne Kriegsmaterial zur Bekämpfung des Aufstandes in den Vereinigten Staaten kaufen. Ueber die Gerüchte, wonach die Rio-Regierung Kampfflugzeuge von der amerikanischen Marine kaufen wolle, äußerte sich Stimson nicht.

Die Arbeitslosigkeit in Amerika

Neuport. Der amerikanische Arbeiterverband beschloß am Mittwoch in einer Sitzung in Boston einstimmig wegen der starken Arbeitslosigkeit den Präsidenten Hoover, die Gouverneure aller 48 Staaten und die Bürgermeister sämtlicher Städte aufzufordern, sofort Hilfsmaßnahmen in die Wege zu leiten.

Wem der Schuh paßt

Die pralle Mittagssonne erfüllt die Schulstube mit gedankenlenkender Schwere. Der Lehrer merkt wohl, daß die meisten Jungen anfangen, zu träumen. Er sieht nach der Uhr: „Noch fünf Minuten Zeit; also sagt mir ein schönes Sprichwort! Du, Hans, fang' an; was sagte doch der alte Kaiser Wilhelm?“

Hans reißt die Augen auf? „N... mhm...“, und dann schnell: „Ich habe keine Zeit, ich bin müde!“

Lachen. Der Lehrer: „Ich werde dir gleich helfen! Du drehst ja alles um! Paß doch auf! — Du, Ernst, ein schönes Sprichwort!“ Ernst erhebt sich langsam: „Ein Narr fragt mehr, als ein Weiser beantworten kann.“

Der Lehrer stutzt, kneift das linke Auge zu. Dann: „Na ja, das paßt aber wohl nicht recht hierher. Ein andres, geschwind!“ Und Ernst: „Wem der Schuh paßt, zieht 'n sich an.“

Da rollt der Lehrer die Augen und wirt rot über beide Ohren bis zu den Haaren. „Empörend!“ ruft er, dreht sich schnurstracks um und läuft zum Direktor ihm die Schandtat zu melden. Indessen steht Ernst in seiner Bank, etwas verlegen. Er war doch nicht der Dummste in der Klasse; was hatte der Lehrer denn?

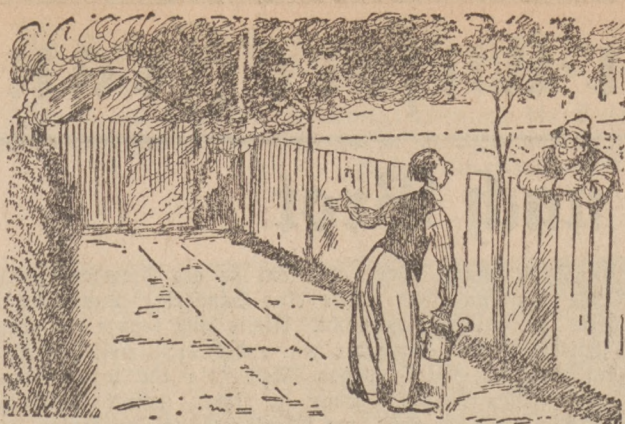
Alle Buben sind plötzlich munter, grinsen und treiben ihren Spaß. Im tollsten Lärm stürzt der Schulgewaltige herein, hinter ihm der Schulmeister, die Tür weit offenlassend: „Was sind das für Antworten? Flink, ein schönes Sprichwort!“

„Ein Unglück kommt selten allein“, stottert Ernst!“

Beinahe fällt der Direktor um, dem Lehrer in die Arme. Aber dann denkt er, er will's mit gutem Zureden versuchen: „Also, Ernst, nun befinn' dich mal — es ist doch nicht schwer. In Hause hast du sicher schon so manches schöne Sprichwort gehört. Mach' die Sache wieder gut, und dann ist alles vergeben.“

Ernst strahlt: „Paß schlägt sich, Paß verträgt sich!“

Robert Gapei.



„Es tut mir allerdings leid, daß ich die gute Garage verliere. Aber schließlich — die Versicherung muß mir einen neuen Wagen zahlen.“

„Wieso denn? Mit Ihrem Wagen ist Ihre Frau vor einer halben Stunde weggefahren.“ (Humorist.)

Rundfunk

Kattowitz — Welle 408,7

Freitag, 12.10: Mittagskonzert. 15.50: Aus Warschau. 16.10: Für die Jugend. 17.15: Vortrag. 17.45: Unterhaltungskonzert. 18.45: Vorträge. 20: Musikalische Plauderei. 20.15: Symphoniekonzert. 23: Plauderei in französischer Sprache.

Warschau — Welle 1411,8

Freitag, 12.10: Mittagskonzert. 15.50: Französischer Unterricht. 16.15: Schallplatten. 17.15: Vorträge. 17.45: Orchesterkonzert. 18.45: Verschiedenes. 19.10: Vorträge. 20: Musikalische Plauderei. 20.15: Symphoniekonzert.

Gleiwitz Welle 253.

Breslau Welle 325.

11.15: Zeit, Wetter, Wasserstand, Presse. 11.35: 1. Schallplattenkonzert und Klammendienst. 12.35: Wetter. 12.55: Zeitzeichen. 13.35: Zeit, Wetter, Börse, Presse. 13.50: Zweites Schallplattenkonzert. 15.20: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht, Börse, Presse.

Freitag, 17. Oktober. 15.35: Stunde der Frau. 16: Unterhaltungskonzert. 16.30: Das Buch des Tages: Zwischen Europa und Asien. 16.45: Unterhaltungskonzert. 17.15: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht; anshl. Zur 20. Wiederkehr des Todestages von Jean Henri Dunant 17.45: Wie gelangt der Staatsbürger zur Politik? 18.10: Der Staat in den Lehren der Kirchenväter. 18.35: Ueber Staatenverbindungen. 19: Wettervorhersage; anschließend: Abendmusik. 20: Wiederholung der Wettervorhersage; anschließend: Die Lehre von den Staatsformen. 20.30: Der lustige Krieg. 21.45: Blick in die Zeit. 22.10: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22.35: Reichstagschrift. 23: Funkstille.

Veranstaltungskalender

Bezirkskonferenz des Bergbauindustriearbeiterverbandes Poln.-Oberschlesien.

An die Vertrauensleute und Betriebsräte des Verbandes der Bergbauindustriearbeiter, Bezirk Poln.-Oberschlesien.

Achtung Kameraden!

Sonntag, den 19. Oktober 1930, findet im Volkshaus in Krol. Guta vorm. 9 1/2 Uhr unsere diesjährige Halbjahreskonferenz statt.

Tagesordnung:

1. Geschäftsbericht (Kam. Niech).
2. Kassenbericht (Kam. Niech).
3. Revisionsbericht (Kam. Smolka, Brozyna, Helich).
4. Wirtschaftliche Lage (Kam. Herrmann).
5. Berufskrankheit (Kam. Knappil).

Alle Zahlstellen sind verpflichtet, entsprechend § 42 Ziff. 3 unseres Verbandes, Delegierte zu entsenden. Zahlstellen bis

100 Mitglieder entsenden einen, Zahlstellen über 100 Mitglieder zwei Delegierte.

Alle Zahlstellen, die Betriebsratsmitglieder unseres Verbandes haben, entsenden auch einen Delegierten. Auch Knappschaftskräfte, die Mitglieder unseres Verbandes sind, werden hiermit eingeladen.

Mitgliedsbuch ist zur Kontrolle mitzubringen.

Kattowitz. (Holzarbeiter.) Donnerstag, den 18. Oktober, abends 7 Uhr, im Zentral-Hotel Mitgliederversammlung. Pünktliches Erscheinen ist Pflicht.

Kattowitz. (Ortsausschuß.) Freitag, den 17. d. Mts., abends 7 Uhr im Zentralhotel Kartellvorstandssitzung. Pünktliches Erscheinen erwünscht.

Kattowitz. (Achtung, Zimmerer und Maurer!) Am Sonnabend, den 25. d. Mts., nachmittags 4 Uhr, findet im Saale, Zentralhotel, die fällige Mitgliederversammlung der Zimmerer und Maurer statt. Referent: Kamerad Fritz Winkler-Hindenburg. Es ist Pflicht der Mitglieder vollständig zu erscheinen. Maurer und Zimmerer, welche schon in der Vergangenheit jahrzehntelang Mitglied in der gewerkschaftlichen Organisation Zentralverband der Zimmerer waren, sind herzlich willkommen.

Bismarckhütte. Am Sonnabend, den 18. Oktober 1930, 7 Uhr abends, findet im Saale des Herrn Bialas ein Bauernfest statt. Um gültigen Zuspruch bittet der Vorstand.

Bismarckhütte. (10jähriges Jubiläumsfest der P. P. S.) Am Sonntag, den 19. d. Mts., veranstaltet die Polnische Sozialistische Partei, Ortsgruppe Haiduli Wiele, ihr 10jähriges Bestehen. Das Programm geht folgendermaßen vor sich: Um 2 Uhr Auftreten am Ulrichsplatz, 3 Uhr Abmarsch mit Musik nach dem Arbeiterkasino (Brzezina), dortselbst Theater, Vorträge und Gesangsvorträge, polnisch und deutsch. Hierzu werden alle Gewerkschafts- und Parteikollegen, sowie Sympathisier herzlich eingeladen.

Wielonka. (D. S. A. P. und „Arbeiterwohlfahrt“) Unsere nächste Mitgliederversammlung, welche zugleich Wahlversammlung ist, findet Sonntag, den 19. Oktober, nachmittags 3 Uhr, im Saale des Zentralhotels statt. Pünktliches, sowie vollzähliges Erscheinen erwünscht. Referent Genosse Gornn.

Königshütte. (Ausfallende Sitzung.) Die für Donnerstag, den 16. dieses Monats fällige Sitzung des Ortsausschusses Bismarckhütte-Schwiebichowitz findet nicht statt. Die nächste Sitzung wird rechtzeitig bekannt gegeben.

Königshütte. (Ortsausschuß des A. D. G. V.) Am Sonntag, den 19. d. Mts., nachmittags 4 Uhr, findet im Büfettzimmer des Volkshauses Krol. Guta, ulica 3-go Raja Nr. 6, die fällige Ortsausschuß-Plenungssitzung des Ortsausschusses statt. Erscheinen jedes einzelnen Delegierten unbedingt Pflicht.

Königshütte. (Arbeiterwohlfahrt.) Am Freitag, 7 Uhr abends, findet im Büfettzimmer eine Mitgliederversammlung statt. Referentin: Genossin Rowoll. Vorstandssitzung 6 Uhr abends. Um vollzähliges Erscheinen erucht der Vorstand.

Königshütte. (Naturfreunde.) Am Sonnabend, den 18. d. Mts., veranstaltet der Touristen-Verein „Die Naturfreunde“ sein diesjähriges Herbstvergnügen. Es ist wohl nicht nötig, darauf hinzuweisen, daß die Naturfreunde stets etwas besonderes bieten und auch diesmal das leisten werden, was man von ihnen gewöhnt ist. Einladungsarten sind bei den Mitgliedern erhältlich.

Königshütte. (Gesangverein.) Sonntags, den 19. Oktober, nachmittags 3 Uhr findet unsere fällige Monatsversammlung statt. Die Wichtigkeit der Tagesordnung erfordert das Erscheinen aller Mitglieder.

Königshütte. (Holzarbeiter.) Sonntag, den 19. d. Mts., vorm. 10 Uhr, im Volkshaus Holzarbeiterversammlung. Vollzähliges Erscheinen dringend erforderlich.

Königshütte. (Deutscher Metallarbeiterverband.) Am Sonntag, den 19. Oktober, vormittags 9 1/2 Uhr findet im Volkshaus, eine Mitgliederversammlung des Deutschen Metallarbeiterverbandes statt. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Siemianow. (D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt) Am Sonntag, den 19. Oktober, nachmittags 3 Uhr, findet im Lokal K o d o n eine sehr wichtige Mitgliederversammlung statt. Gewerkschaftskollegen sind zu dieser freundlichst eingeladen. Referent: Genosse Rowoll.

Deutscher Volksbund für Poln.-Schles. l. z.
Bezirksvereinigung Katowice

Am Sonnabend, den 18. Oktober, nachm.
4 Uhr findet im Saale „Christliches Hospiz“ in
Kattowitz, ul. Jagiellonska 17 die

ordentliche

Mitglieder-Versammlung

für das Geschäftsjahr 1929

mit der statutenmäßigen Tagesordnung statt.

Einlaß nur gegen Vorzeigung des Mitglieds-
ausweises für 1930. Der Vorstand.

CECINNEE
Der Damen-Tee
zartblumig, nicht auf-
regend, die Jodgenannte
Russische Tee-Mischung,
bei geeignet für die Zubereitung
im Samowar,
da auch bei längerem Zie-
hen nicht bitter werdend.

Soeben ist erschienen:

**Knaur's
Gesundheits-Lexikon**

Herausgeber Dr. med. Josef Löbel

Ein Handbuch der Medizin, Körperkultur
und Schönheitspflege — 5150 Stichworte
650 Aufsätze und Artikel

Leinen z1 6.40, Halbleder z1 8.50

Bau und Funktionen des Körpers — Ehehygiene
Heilmethoden — Psychoanalyse — Säuglings-
pflege — Erste Hilfe bei Unfällen — Sport-
krankheiten und vieles mehr

Kattowitzer Buchdruckerei- und Verlags-Sp. A.G.

Henko
zum Einweichen
der Wäsche!

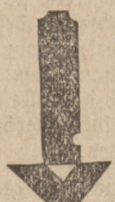
Henko
Henkel's Wasch-
und Bleich-Soda.
Seit Jahrzehnten
bewährt!

**Gustav Weese
Torun**

DESSERT-
SCHOKOLADE
VORZÜGLICH IM GESCHMACK.

DRUCKSACHEN

FÜR
INDUSTRIE
GEWERBE
HANDEL
VEREINE
PRIVATE
IN
POLNISCH
DEUTSCH



VITA KATOWICE
UL. KOŚCIUSZKI 29
NAKLAD DRUKARSKI

BUCHER, BROSCHUREN, ZEITSCHRIFTEN, FLUGSCHRIFTEN
PLAKATE, PROSPEKTE, WERBEDRUCKE, KUNSTBLÄTTER
WERTPAPIERE, KALENDER, DIPLOME, KARTEN, KUVERTS
ZIRKULARE, BRIEFBOGEN, RECHNUNGEN, PREISLISTEN
FORMULARE, PROGRAMME, STATUTEN, ETIKETTEN USW.

MAN VERLANGE DRUCKMUSTER UND VERTRETERBESUCH

Das Modenblatt der vielen Beilagen
Beyers Mode für Alle

Mit großem Schnittbogen, gebrauchsfertigem
Beyer-Schnitt, Abplättmuster und dem mehr-
farbigen Sonderteil „Lezte Modelle der
Weltmode.“ Monatlich ein Fest für 90 Pf.
Wo nicht zu haben, direkt vom Beyer-
Verlag, Leipzig, Weststraße, Beyerhaus

Werbet ständig neue Leser
für den „Volkswille“